

Leitbild

Über die Herkunft von Leitbildern und deren Auswirkungen.
Berufs- und Leitbilder der Medizin.

Inhalt

Leitbild.....	1
Vorwort.....	3
Ich stelle Leitbilder in Frage und werde mit einer Antwort abschließen.....	3
THESE.....	4
Grundsätzliches vorab.....	4
Die Präambel.....	4
Der Präambelbeginn.....	4
Der Einzelne und das Leitbild.....	9
Selbstbild.....	9
Die Menschen und das Leitbild.....	12
Die Wirtschaft - die freie Marktwirtschaft.....	14
Politik.....	15
Die Religionen.....	17
Begrifflichkeit.....	17
Leiten.....	18
Bild.....	22
Physiologische und physikalische Aspekte.....	25
Information und Zeit.....	26
Weltbilder.....	34
Die griechischen Wurzeln.....	37
Die Evolutionstheorie.....	39
1. Es gibt keine Selbstorganisation.....	40
2. Das falsche "Uniformitäts"-Prinzip.....	40
3. Spekulative Datierungsmethoden.....	41
4. Keine Zwischenglieder.....	41
5. Schein-Evolution.....	42
6. Sackgasse Mutation und Selektion.....	42
7. Fossilien und "Geologische Zeittafel".....	43
8. „Paradebeispiel" Pferd.....	43
9. „Rudimentäre" Organe.....	43
10. Das "Biogenetische Grundgesetz".....	43
11. Kein Leben per Zufall.....	44
12. Abwärts- statt Aufwärtsentwicklung.....	44
13. Gegenbeispiele aus dem Tierreich.....	44
14. Der "Stammbaum" des Menschen.....	45
Die ersten philosophischen Leitbilder. Ad astra.....	46
Symbole.....	49
Krankenpflege und Leitbilder.....	50
Das Berufsbild der Pflege.....	51
Pflegeleitbild.....	52
Schlusswort.....	52

Vorwort

Ein Leitbild steht für Konzept und Ausrichtung. Darunter ist auch der Zweck als Daseinsbestimmung eines Betriebes zu verstehen, obwohl es dabei nicht um eine ethische Orientierung, sondern um eine Standort- und Aufgabenbestimmung geht.ⁱ

Wir nähern uns dem Thema Leitbild von seiner historischen und begrifflichen Seite aus.

Ich möchte vorwegnehmen, dass sich aus meiner Sicht die ethische Komponente gerade für Leitbilder als ausschlaggebend erweist. Auch mein persönliches Leitbild wurde durch diese Arbeit hart auf seine Wahrnehmbarkeit geprüft.

Der Anspruch, der von Theodor Heuss stammen soll:

„Qualität ist Wahrheit“

möchte das Ziel dieser Arbeit sein.

Wahrheit bedingt absolute Sicherheit in der Definition.

Ansonsten stünde weiterhin die pilatische Frage im Raum:

„Wer ist Wahrheit?“ⁱⁱ

Oder gilt die These des Philosophen Gadamer?

„Es gibt keine Meinung. Alles ist in Frage zu stellen!“ⁱⁱⁱ

Ich stelle Leitbilder in Frage und werde mit einer Antwort abschließen.

THESE

Es gibt ein ursprüngliches und einziges Leitbild.

Alleine durch dieses Leitbild lässt sich jegliches sonstige Leitbild bewerten, siehe auch Moralphilosophie, Weltethos, Kult-, Welt-, Menschen- und Berufsbild.

Grundsätzliches vorab

Die Präambel (von ambulare=das, was wandeln kann und gehfähig ist, das Vorhergehende) des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland erklärt, warum ein Grundgesetz sein muss und von welcher Grundlage es ausgeht. Die Präambel hat Gesetzescharakter und steht als Hausadresse aller Gesetze der BRD: Die Quelle aller deutschen Gesetze.

Das Grundgesetz

Der Präambelbeginn

„Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, von dem Willen beseelt, als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa ...“^{iv}.

Der Gesetzgeber beruft sich auf einen höheren Auftrag, ein höheres Vorbild, und nennt dafür „Gott“ als Absender des Auftrages, obwohl diese Wortformel erst nach heftiger Kontroverse aufgenommen wurde. In der europäischen Verfassung hingegen hat „Gott keine Chance“, wie Klaus Schmidt es formulierte. Dass etwas Universales, etwas Allumfassendes den Menschen als Leitbild vorschwebt, zeichnet sich dennoch bei der EU ab, sind doch die Symbole und Namen, die in diesem Zusammenhang gezeigt und zitiert werden, eindeutig. Auch die United Nations suchen nach verbindenden Idolen und Aussagen.

Doch es zeigt sich deutlich, dass ein höheres Leitbild für die Bundesrepublik Deutschland gewünscht wurde, und so nahm man eben „Gott und ...“. Der Begriff „Gott“ ist durch den dauerhaften, sehr unterschiedlichen Gebrauch in allen Kulturen für viele ein Reizwort. Auch lässt „Gott“ als abstraktes Wort ohnehin Raum für

unterschiedliche Auslegungen oder Bildbelegungen. Sicher erscheint, dass sich auf der Suche nach Leitbildern der Blick der Menschheit schnell vom flüchtigen irdischen Umfeld zum gestirnten Himmel und darüber hinaus richtet. Ich erkenne auch in der Präambel drei Ebenen:

1. Gott, der Geist, vom Willen beseelt,
2. die Seele, gleichberechtigtes Glied, und schließlich
3. der Leib, der auch mit der so genannten Gesamtheit des Menschen als Leib, Seele und Geist im Sinne der Aggregatzustände fest, flüssig und gasförmig abgleichbar ist.

Unlängst stand in der Broschüre eines namhaften Unternehmensvi, dass trotz aller Anstrengungen während der Zertifizierungsphase für ein Qualitätsmanagementsystem, gerade die Verankerung des Leitbildes als sehr mühsam, wenn nicht sogar als gescheitert betrachtet werden könne.

Bei Kontakten zu Führungskräften und Organisationsberatern der Heil- und Heilhilfsberufe wird die Problematik von Leitbildern deutlich angesprochen. Trotz der allgemein anerkannten Wichtigkeit von Leitbildern erkennt man eine regelrechte Scheu vor präzisen Aussagen.

Auch ich erachte die Wahrnehmung von Leitbildern und den zugehörigen Inhalten oft als schwierig, da diese eher verschwommene Konturen aufweisen und besonders nach dem Abgleichen untereinander sowie der abgeleiteten Komponenten immer wieder neue Fragen aufwerfen.

Leitbilder sind in aller Regel keine klaren Meinungsbilder und damit keine Meinungsbildner, sondern Scheinbilder, manchmal sogar Trugbilder, deren Evaluation nicht wirklich gelingen kann. Die Evaluation beschränkt sich meist auf bereits vorhandene externe Prozessvorgaben, in denen es um die Eigenschaften der Leitbilder geht, und deren Ergebnisqualität gilt dann als Zielerreichung, wenn die Qualität von möglichst vielen Adressaten so angenommen wird. Das heißt, der

Erfolg heiligt oder rechtfertigt die Mittel, den Plan und die Vision. Man beachte den Umgang mit „heilig“: heilig ist rein und unantastbar.

Ein Leitbild wird von den Firmen und Einrichtungen nicht nur dafür gewählt, um die Mitarbeiter danach auszurichten, sondern die jeweilige Einrichtung stellt sich der Öffentlichkeit zur Vergleichsprüfung der gelebten Inhalte gemäß der genannten Vorgaben, dem vorgesehenen Erfolg. Ein Leitbild ist Teil der Qualität und damit Teil der Wahrheit, besser noch, der Grundstein der Qualität einer Einrichtung. Eine Qualitätsprüfung sucht immer die Einhaltung und den Erfolg des Versprochenen herauszufinden. Je diffuser also ein Leitbild vorgegeben wird, umso schwieriger gestaltet sich die Prüfung von dessen Umsetzung.

Ich werde deshalb die Leitbildfrage nicht nur an den gewünschten zukunftsorientierten (Zwischen-) Ergebnissen ausrichten, sondern ebenso die Vergangenheit beleuchten, aus der heraus erst ein Erkennen und Verstehen der Gegenwart und sowie das Mitgestalten des Bildes in Zukunft möglich ist.

„Ohne eigene Fachsprache bleibt Pflege unsichtbar“. International Council of Nurses (1994)vii.

Ohne echte (sichtbare) Leitbilder/Bilder/Visionen bleiben wir (fach-)sprachlos.

Oder nach Dirk Baecker, Soziologe^{viii}:

„Grundlage der Kommunikation ist die Bebilderung“.

Als Beispiel kann die „chinesische Sprache“ herangezogen werden, die als Standardsprache überhaupt nicht existiert. Es gibt lediglich diverse Dialekte wie Mandarin oder Kantonesisch, jedoch kein „Hochchinesisch“. Das vereinende Band der Chinesen ist nicht die Sprache, sondern es sind die Bilder ihrer Schrift. Wie

man das Gemeinte ausspricht, bleibt nebensächlich, das Bild, die Zeichnung, hingegen wird überall in China gleich verstanden.^{ix} x

Die hebräische Sprache hingegen beinhaltet allen anderen Sprachen der Welt gegenüber die höchsten Informationslinien und ist wie keine andere geeignet, Bild und Sprache zu „belichten“ und zu vertonen.

Sie gleicht einer Partitur, bei der ein Orchester unabhängig von der Muttersprache eines Mitglieds zum gleichen Klangbild kommen kann. So müssen wir heute die Symbole, die allenthalben genutzt werden, einer besonders kritischen Prüfung unterziehen, denn sie wollen ja Sprachbarrieren überwinden und eindeutige Zeichen setzen, die dann eine Art Anweisung für die „Zeichenkundigen“ sein sollen. Es kann also davon ausgegangen werden, dass es überall ein „Fachchinesisch“ gibt, das keiner Sprachregelung unterliegt, sondern eine Regelung zur Verständigung darstellt. Typisches Beispiel hierfür sind Piktogramme, die besonders dort Verwendung finden, wo sich Menschen unterschiedlicher Sprachbereiche treffen, wie es zum Beispiel an internationalen Flughäfen, in Touristenzentren, bei internationalen Massenveranstaltungen, in Krankenhäusern u. ä. der Fall ist. Auch Piktogramme sind Leitbilder - zumindest aber Mosaiksteine eines Bildes. Und die über 3000 derzeit bekannten Emoticons, das sind rund ein Viertel des durchschnittlichen Wortschatzes eines deutschen Erwachsenen, werden täglich milliardenfach kommuniziert.

Der Mathematiker George Spencer Brown^{xi} zeigt uns durch die Nutzung imaginärer Zahlen (=unwirklicher, einge“bildeter“ Zahlen, wie beispielsweise „Wurzel aus -1 “) die Möglichkeit, zwei Lösungen zu finden, was natürlich eine Paradoxie ist, die Ingenieuren bei ihren Fragestellungen hilft, während der Mathematiker so niemals rechnen dürfte, da dies laut Russel zu sinnlosen Aussagen führe. Und wieder ist es ein Bild, mit dem G. S. Brown die Brücke zum gegenseitigen Begreifen widersprüchlicher Aussagen schlägt.

Wenn Personen als Leitfiguren oder als Leitbilder fungieren, dann passt ein Wort aus der Antike: „Lobe oder tadle [Wort] niemandes Handlung, bis du die Anschauung [Bild] kennst, die ihn in seinem Tun leitete [Leitbild].“^{xii}

Ich suche die Anfänge von Leitbildern, um mögliche spätere Irritationen aufzuzeigen und um eine gute Antwort zu finden, „denn im Anfang steckt der Fehler, und der Anfang ist, wie es heißt, die Hälfte des Ganzen“.^{xiii} Rainer-Maria Rilke geht sogar noch einen Schritt weiter: „Das Schöne ist nichts als des Schrecklichen Anfang“.^{xiv}

Bildfindung ist Sprachfindung. Die deutsche Sprache hat ihren Rahmen in den Bildern, den Zeichnungen der Buchstaben A bis Z, die griechische Sprache von Alpha bis Omega usw. Ein gemeinsames Bild bildet die Grundlage des richtigen Verstehens. Richtiges Verstehen ist die Grundlage für Bildung.

Ich versuche mit dieser Arbeit, einen Leitbildverlust aus der Welt zu schreiben und klage mit Peter Handke^{xv} in seinem Buch „Der Bildverlust oder Durch die Sierra de Gredos“ über die Lesefutterknechte. Denen wird, gemäß meiner Buchbewertung, eine Heldin, bis dahin Finanzverwalterin, vorgesetzt, die mehr oder weniger orientierungslos durch Spanien unterwegs ist, wunderschöne Landschaften durchstreift und am Ende dann ihrem Autor begegnet, mit ihm zusammenlebt und alles (wieder) gut zu sein scheint. War der Autor (Duden 7: Schöpfer, Urheber, Verfasser) das Bild oder das Schöpferbild, das sie verlor, suchte und fand? Ihr fehlten klare Wegbeschreibungen. Hier zeigt uns Handke unsere unerfüllten und unerfüllbaren Wünsche auf. Und fordert er den Leser durch die aufgeblähten Sätze der Landschaftsbeschreibungen dazu auf, sich doch gefälligst ein eigenes Bild darüber zu machen? Es geht also um Bildverlust und um Leitbildverlust.

Der Einzelne und das Leitbild

Der Flyer einer philosophischen Praxis sagt aus: „Jeder Mensch muss seinen eigenen Sinn finden und seinem Leben eine für ihn passende Form geben [...] [Dabei] kann jedoch auf Überlegungen zur Lebensgestaltung aus 2500 Jahren zurückgegriffen werden [...] Wie aber sollen wir umgehen mit unseren inneren Widersprüchen, unerfüllten Wünschen, Enttäuschungen oder Konflikten? Nach welchen Maßstäben wichtige Entscheidungen treffen? Auf welche Ziele unser Leben ausrichten? Fragen zum bisherigen Lebensweg, nach Lebenszielen und Sinn.“^{xvi} Und der Psychologe bzw. der Philosoph fordert ja von jedem Einzelnen ein Leitbild, da er weiß, dass der Mensch Halt und Ziel braucht, um vor sich selbst und in der Gemeinschaft zu bestehen und um für eine Gemeinschaft wertvoll zu sein. Die Sehnsucht des Einzelnen nach einem Leitbild lässt die Suchmaschine in den veröffentlichten Dateien der Psychologie auf sprudelnde Quellen stoßen. Allerdings wächst der Mensch zunächst einmal mit Leitbildern auf und es sind Eltern, Geschwister, Verwandte, Freunde, Erzieher und Lehrer, die ihn aus der unmündigen Phase heraus begleiten. Und genau diese Begleiter haben alle ein mehr oder weniger klares Leitbild, welches dann auch seine Übertragung findet und oft genug mühsam abgestreift werden muss, damit der zwischenzeitlich Herangewachsene zu einem eigenen Leitbild kommen kann. Die Suche des Einzelnen nach einem Leitbild setzt sich dann logischerweise über die Suche einer Gruppe, einer Nation, eines Kontinents bis zur globalen Leitbildfrage fort, wie sie letzten Endes in den Ethik-Foren der United Nations diskutiert wird.

Selbstbild

Wie oben ausgeführt, wächst der Mensch mit und durch Leitbilder aus seiner Unmündigkeit heraus und verkörpert diese zunächst unbewusst. Nach und nach begreift er sich in diesem Rahmen und erkennt sich selbst in deren Bild als fremdbestimmt. Dieses Selbsterkennen erweitert sich und sucht nach Bestätigung in allen Fragen und Herausforderungen des Daseins. Die Suche geschieht nicht

freiwillig, sondern zeigt eine ständige Orientierungshaltung unseres Geistes nach Abgleich und Planung. Willkürlich kann der Mensch diese Suche wohl beeinflussen, doch reagiert sein Wohlbefinden über falsche Informationsverarbeitung und er produziert Scheinbilder, die in ihm wie Fälschungen im Museum hängen. Es ist permanent damit zu rechnen, dass der Betrug auffällt. Bereits Epikur verweist auf dieses Verlangen nach Antworten.

Ist es eine psychologisch-philosophische Frage, wenn der Einzelne sich begreifen will? Epikur (griechischer Philosoph, 342-270 v.Chr.) bejaht dies in vielen seiner Schriften eindeutig und fordert zu lebenslanger Selbstreflexion auf Wer bin ich? Woher komme ich? Warum bin ich? Wo gehe ich hin? Ich denke, also bin ich, und was denke ich? Und was ist „Denken“? Denken zeigt lediglich das mir gegebene Werkzeug, mit dem ich mich identifizieren kann. Da sich jedoch alles in Bewegung, im Fluss befindet, registriert das denkende Ich Raum und Zeit und katapultiert sich ständig in Vergangenheit und Zukunft, verbunden mit der dazu nötigen Fragestellung. Denken würde ich mit der Fähigkeit gleichsetzen, Fragen zu formulieren, die aus einem Bedarf heraus generiert werden. Denken beinhaltet Wünschen, Suchen und Antworten abgleichen. Ein vollkommen wunschloser Mensch erscheint mir statisch und tot. Denken im wissenschaftlichen Kontext entspricht Wünschen auf horizontaler Ebene. Das griechische Wort für vertikales Wünschen, Suchen und Fragen meint das deutsche Wort „Beten (=hinauf wünschen)“. Denken bedeutet die Fähigkeit, Gesehenes in Worte zu fassen und zu beschreiben oder zu (be-)zeichnen. Denken ist Geist. Der menschliche Geist kann ausschließlich in bekannten Strukturen denken, obwohl er sie sich selbst aus Bausteinen zusammensetzt. Eine Erklärung aus der Hirnphysiologie wird folgen.

So kann aus vielen guten Einzeleigenschaften ein menschliches Ideal oder auch Idol gebildet werden, das nur allzu oft von der Realität abweicht und die nach ihm ausgerichteten Menschen gerade wegen ihrer verklärten hohen Eigenschaften überfordert, wie wir es aus der Mythologie und den Religionen zur Genüge kennen.

Wenn ein Mensch falsche Bilder in sein „Museum“ hängt, muss er sich vor jedem Fachmann fürchten, der diese Bilder betrachten möchte. Er wird misstrauisch und achtet darauf, möglichst ausschließlich Besucher einzulassen, die einfacher gebildet, gebildet sind als er selbst. Das kostet ihn viel Energie, die ihm dann an anderer Stelle fehlt. Er fürchtet nichts mehr als das Fremdbild.

Wie werden wir gesehen? Jeder will möglichst gut dastehen. In unserem sichtbaren, unserem alltäglichen Bereich, werden wir immer wieder mit Vorgesetzten, Vorbildern und vielen Autoritäten konfrontiert. Auch ein Kunde stellt eine Macht über uns dar, da wir uns etwas von ihm erhoffen - wir müssen ganz einfach mit deren Beurteilung und Einschätzung zurechtkommen. Da sicher viele Fälschungen in den Köpfen der Menschen herumgeistern, darf es uns nicht wundern, wenn uns überall Kontrollmechanismen begegnen, die die Menschen und deren Vereinigungen aufgebaut haben, um Qualität zu fordern, und davon klare Vorstellungen haben. Ein Beispiel: Wir haben ein klares Bild von Brot und werden keinen bemalten Stein kaufen, wenn wir Hunger haben. Und doch verlangt es sehr viele qualitätsgesicherte Vorgaben und Arbeitsschritte (Rezepte) bis ein gutes Brot angeboten werden kann, das wir dann nach vielen Kriterien bewerten. Ableitend davon wirkt es vertrauensbildend, wenn wir als Vorgesetzte unseren Mitarbeitern über ihre Leistungen und über ihr Verhalten Feedback geben mit dem Maßstab der objektiven Zielerreichung.

Jedes Zeugnis ist gleichzeitig eine Beurteilung der wahrgenommenen Leistungen, der Werke und der Bilder, die immer auch einem Spiegel der eigenen Vorstellungen entsprechen, auch wenn noch so viele Pläne der Außenwelt abzuarbeiten waren. Je intelligenter der Mensch, desto raffinierter kann er sich hinter extern vorgegebenen, sprich, geliehenen Bildern verstecken und die eigenen Fälschungen kaschieren. Doch gehen wir weiter auf Spurensuche!

Die Menschen und das Leitbild

Ein Querschnitt aus der Soziologie:

Zum Einstieg möchte ich Ihnen einige unkommentierte direkte und indirekte Zitate an die Hand geben:

Auguste Comte prägte das Wort Soziologie als „soziale Physik“ (in dieser Arbeit werde ich auch physikalische Parameter aufgreifen). A. Comte fügte die Lehre vom menschlichen Zusammenleben in seine positivistische Philosophie ein. Darin hat die Menschheit das Zeitalter theologischer und metaphysischer Weltbilder hinter sich gelassen.xvii

Die „kritische Theorie“ der Frankfurter Schule (Horkheimer, Adorno, Habermas u. a) wendet sich gegen einen instrumentell ausgerichteten Gebrauch der Vernunft.xviii

Kant will das gesellschaftliche Handeln auf vernünftige Argumentation und Konsens gründen, versteht es allerdings ausschließlich als Leitbild, dem man sich in der Wirklichkeit immer nur annähern wird.xix

„Weltanschauungen fungieren nicht nur als Erklärungs- und Deutungsschemata. Sie werden zugleich zu „Leitbildern“ des Handelns [...] als Integrationsmuster, nach denen gesellschaftliches Handeln koordiniert und oft bis ins Einzelne ausgerichtet wird.“xx

„Woher kommen die „Bilder in unseren Köpfen“, die Modelle, die einer umfassenden, zumal einer religiösen Weltanschauung dienen? [...] Neben den religiösen Weltbildern treten die philosophischen: Erde, Wasser, Feuer und Luft, überhaupt die Materie als die Substanz alles Seienden; der Geist als ordnendes Prinzip der belebten und unbelebten Natur oder auch der Geschichte, der von einem Logos

durchwaltete Kosmos, die Entelechie als gestaltendes Prinzip der Welt; die Hoffnung der Physiokraten auf die Selbstverwirklichung der Harmonie und der Glaube des Adam Smith an die „invisible hand“; das Vertrauen Hegels auf die Selbstverwirklichung der Vernunft; der marxistische Glaube an die ökonomische Determiniertheit des Geschichtsprozesses, der in dialektischer Notwendigkeit ablaufe.“^{xxi}

Bei der kritischen Soziologie finden wir: „Zu einem umfassenderen Weltverständnis gedrängt und zugleich unvermögend, die absolute Wahrheit zu erreichen, bleibt uns immerhin die Möglichkeit, Deutungsmodelle als Versuche sinnhafter Weltorientierung zu verstehen, nämlich als Etappen eines Prozesses von „trial and error“, in dem wir fortwährend danach streben, uns und unsere Welt zu erfassen. So gesehen, sind Modelle eines umfassenderen Weltverständnisses unentbehrlich und überholbar zugleich.“ Und: „Die Perspektive der „offenen Gesellschaft“ stellt sich dann dar als eine „Perspektive legitimer Perspektivenvielfalt“. Ihre Weltanschauung ist es, eine Vielzahl weltanschaulicher Sichtweisen für möglich zu halten, weil man jede von ihnen prinzipiell nur als Versuch versteht, die Welt umfassend zu begreifen. Darum will die offene Gesellschaft allen Bürgern eine Chance geben, ihre weltanschaulichen Vorstellungen auf demokratische Weise in die Suche nach den richtigen Zielen und Wegen von Recht und Politik einzubringen [...]“^{xxii}

Wie schnell sich weltanschauliche Modelle der Politik bemächtigen und zu Katastrophen ausufern können, beweist die Geschichte zur Genüge. Und wer steuert dann die „offene Gesellschaft“? Es ist doch abzusehen, dass sich bald Machtstrukturen herausbilden, die sich absichern und ihre Macht nicht mehr mit einer wie auch immer gearteten Ausprägung teilen wollen und die offene Gesellschaft hermetisch (dass Hermes hier sogar mitspielt, sei schon mal angedeutet) abriegeln.

Wie wir aus den obigen Beiträgen ableiten können, kommen Menschenverbindungen nicht ohne ein Leitbild aus. Bieten wir ihnen einen einfachen Ersatz dafür, indem wir dieses Bild so abstrakt wie möglich skizzieren und der Einzelne seine eigenen Erfahrungswerte dort einzeichnen und das Bild dann frei interpretieren darf, soweit es vorbestimmte Regeln erlauben? Wer stellt nun wieder diese Regeln auf? Oder resignieren wir einfach vor der Vielfalt der geschichtsbestimmten Determinanten und überlassen die Verantwortung lieber anderen?

Ich schließe mich nicht den Behauptungen Comtes an, dass Intelligenz und Sozialität, also die so genannten spezifisch menschlichen Züge, zunehmend die Oberhand über die animalische Natur gewinnen, wie sie auch im modernen Liberalismus und Humanismus mehr und mehr vertreten werden. Wenn der folgende Abschnitt die Werbemethoden der Marktwirtschaft beleuchtet, dann sieht man schnell, wie es auf diesem sozialen Spielfeld zugeht. Darwin würde dies als „Struggle for Live“ bezeichnen, wo doch die Intelligenz mit immer raffinierteren Methoden die Massen steuert und zum Konsum offenkundig gesundheits- und systemschädigender Nahrungs-, Genuss- und so genannter Heilmittel führt.

Die Wirtschaft - die freie Marktwirtschaft

Auch die Wirtschaft hat erkannt, dass Kunden und Mitarbeiter neben der Qualität der Produkte und Dienstleistungen auch eine gewisse Identifikation mit den ideellen Werten der Anbieter suchen. Besonders die Mitarbeiter eines Unternehmens erbringen durch Identifikation mit ideellen Leitbildern (Idolen) und Werten bessere Leistungen. Die Sinnfrage spiegelt sich in dem Verlangen nach Leitbildern. Der Mensch sehnt sich in seinem Arbeitsleben nach einem Ausblick, einem Ziel, für das es sich lohnt, jahrzehntelang nicht immer ausschließlich angenehme Arbeiten zu verrichten. Der „Anti-Campanilismo“ hat die Arbeitswelt längst erreicht und die Datenflut fordert Standpunkte. Ging es beispielsweise nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst um das nackte Sichern der Existenz und erst später um das Streben nach Luxus, so drang das offensichtlich unerfüllte Grundbedürfnis nach einer

Art „Hauptsinn“ mehr und mehr in die öffentliche Diskussion. Also brauchte man bessere Leitbilder. Wer erinnert sich nicht an die erst kürzlich heftig geführten Diskussionen um ein Leitbild für die Bundesrepublik Deutschland?

Eine bekannte Erklärung des japanischen Ausdrucks „Mirai“ reduziert die Sehnsucht des Menschen nach einem tieferen Sinn des Lebens auf die pragmatische Ebene des immateriellen Wertes eines Produktes einer Arbeit, eines Arbeitsplatzes überhaupt.^{xxiii}. Doch was macht diesen geistigen oder „immateriellen“ Wert aus? Welcher Geist ist damit gemeint? Die Wirtschaft in Japan und sicher auch weltweit, hat erkannt, dass nur der persönliche Erfolg des Individuums und seine Einsicht in die tiefere Bedeutung seiner Aufgabe ihm einen Sinn vermitteln können. Werden ihm diese versagt, so sucht das Individuum an anderer Stelle. Also bietet man ihm pragmatisch genau so viel Erfolg und Wissen an wie zu seiner Befriedigung nötig scheint.

Wie stark gerade die Wirtschaftswerbung - psychologisch und soziologisch trickreich und monetär sehr erfolgreich, sich an Leitbildern bedient, ist leicht an den unzähligen Starfotos auf ihren Plakaten und bei ihrer Öffentlichkeitsarbeit zu erkennen. Hier bildet die Werbung eigene Zielsegmente heraus, die wiederum an ihren Labels, Symbolen und Ritualen erkennbar sind. Auch Sport zähle ich dabei zu der Wirtschaft.

Politik

Politik verstehe ich als Führung der Menschen einer Nation, die aus der Psychologie des Einzelnen und der Soziologie der Gruppen die notwendigen Ableitungen vornimmt, um eben diese „Vielen“ in all ihren Verstreungen möglichst dauerhaft zufrieden oder willig zu machen, und andere Nationen auf Abstand zu halten.

Oft sind politische Leitbilder scheinbar zunächst theoretischer (zuschauender) Natur (=Ismen), bei denen der Mensch, von Wünschen nach idealen Eigenschaften ausgehend, nach persönlicheren Verkörperungen (Bildern) sucht. Als Beispiel möchte ich den Kommunismus nennen. Hier stehen stellvertretend Marx, Engels,

Lenin, Stalin, Trotzki, Fidel Castro, Mao u. a., oder aber Sozialismus, Demokratis-
mus, Patriotismus bilden ihre Stars ab (Statuen, Münzaufdrucke, Symbole und
Codizes) und machen dadurch die Leitbildansprüche sichtbar. Natürlich unter-
scheiden sich auch hier die Leit- und Vorbilder je nach Bildungs- und Einbil-
dungsgrad. Von jeher waren die Gebildeteren kaum mit populistischen Leitbildern
einig, wie beispielsweise Samuel Johnson in seinem „Dictionary“ (1747 bis 1755)
schrieb. Patriotismus sei die „letzte Zuflucht eines Schurken“^{xxiv}. Leitbilder in der
Politik spiegeln sowohl Traditionen und ihre Leitfiguren als natürlich auch schlag-
artig auftretende Geistesbewegungen (Ismen, Revolutionen) mit deren Helden.
Als bekannt setze ich die Begriffe „Deutscher Michel“ und aus Frankreich die
„Marianne“ und den „Phönix aus der Asche“ voraus.

Dass auch die Politik nach immer mehr Massenkontrolle strebt, liegt offenkundig
auch an der „animalischen“ Natur des Menschen, die ja Comte zunehmend über-
wunden sieht. In der Weltherrschaft besteht doch das wahre Ziel der Global-Play-
ers. Die Macht ist der Motor und hinter den allzu hehren Leitbildern verbergen
sich meist nur übertünchte Dollarzeichen.

Und hier soll auf das Schlüssel-Werkzeug der erfundenen bzw. selbst ernannten
Leitbilder und deren Stellvertreter aufmerksam gemacht werden, das beispiels-
weise Stalin am Grab Lenins raffiniert und erfolgreich einsetzte und sich in die-
sem Hau-Ruck-Verfahren mit Hilfe des Schwurs so zu seinem Nachfolger
machte. Nur wenige Bibelkenner wissen, dass der Schwur für Christen absolut
verboten ist, wie man im NT als das „Vor allem-Gebot“ nachlesen kann.^{xxv}. So gilt
jede Aufforderung zum Schwur grundsätzlich als Nötigung zum unbiblischen Ver-
halten, unabhängig von Hintergrund oder Motiv. Und bei Kenntnis der NT-Vor-
gabe bedeutet ein Eid oder Schwur aus dessen Sicht ein vorsätzlich kriminelles
Verhalten, einen äußerst schweren Gesetzesverstoß. Es spielt dabei keine Rolle,
ob der Schwur mit oder ohne Floskel auf die Bibel vorgenommen wird.

Die Religionen

Hier kommen wir zu den „Anleihen aus höheren Sphären“ der Menschen, egal, ob Einzelner, Gruppe, Nation oder umfassend. Der Blick geht zu den Sternen und darüber hinaus. Und alle reagieren auf die Highlights, die neue Bildfülle, die sich da anbietet. Wieso Bilder? Die Sterne sind doch nur Lichter in nicht wahrnehmbarer Fülle und Streuung an einem scheinbar unermesslichen Trägerelement. Welche Bilder sollen sich dahinter verbergen?

Zunächst gehen wir davon aus, dass die Religionen wahrnehmbar Bindeglied zwischen den Leitbildwünschen des Einzelnen, dem Bedürfnis von Menschengruppen und den Machtansprüchen der politischen Führer sind. Wir erkennen die überragende Stellung dieser Ethikträger an ihren Leitbildern, an deren Idolen oder sogar Heiligen, die aus allen Ebenen rekrutiert werden und an dem daraus folgenden Spannungspotential, da es immer wieder zu Machtnutzungsverschiebungen zwischen den drei Gruppen kommt. Wer also religiöse Werte am besten einsetzen kann, gelangt schnell an die Schaltstellen der Macht. Wenn dem so ist, müssen wir dann nicht heute, mit Blick auf die religiösen Werte der Nationen, eine zunehmende Globalisierung, sprich Vereinheitlichung erwarten? Und hieße das dann nicht auch, dass es parallel zu den globalen Demokratiebestrebungen auch eine Demokratisierung religiöser Werte und deren Bilder, deren Leitbilder, kommen müsste, und zwar in dem Sinne, dass man nur an die Religion glauben soll, mit der der alle Menschen übereinstimmen^{xxvi}.

Und wo nimmt die Religion, wo nehmen die Religionen, ihre Bilder her? Dazu später. Doch was bedeutet Leitbild als Wort wirklich?

Begrifflichkeit

Die etymologische Seite des Begriffs „Leitbild“ anzusehen erscheint hilfreich, da wir uns damit der Bedeutungsquelle, (hebräisch) Auge ist auch das Wort für Quelle, nähern können, wie einem Auge im Wirbelsturm der Informationen, die uns die Wahrheit des Wortes in seiner Tiefe sicher näher bringen können. Die etymologische („wahrer Sinn eines Wortes“ Duden 7) Seite wird deshalb wichtig,

da wir unser westliches Denken aus zwei Hauptquellen speisen, dem christlichen und dem antiken Kulturgut („mit dem römischen Recht, dem christlichen Glauben und der westlichen Kultur“^{xxvii}). Beide schöpfen wiederum aus den Sprachen und Bildern des Mittleren Ostens. Deshalb suche ich dort die Ansätze. Im Wesentlichen kommen hierfür Hebräisch, Griechisch, Akkadisch/Sumerisch in Frage.

Leiten

Nach dem Duden^{xxviii} ist „Leiten“ das Veranlassungswort des Verbs "leiden", das ursprünglich die Bedeutung von reisen, gehen, fahren. hatte. Dem heutigen Verständnis von leiden kommt "Leid erfahren" am nächsten (während das Substantiv Leid nicht mit dem Verb leiden verwandt ist. Leid stand früher für hässlich).

Leiten^{xxix} bedeutet: einem Ziel^{xxx}, - auch Zwischenziel^{xxxi} - zuführen; aber auch ein „ordnendes Erziehen“^{xxxii} kann mit Leiten gemeint sein. Das hebräische NaCaH für leiten lässt sich auch mit beruhigen übersetzen, da es den gleichen Wortstamm wie NUaC=ruhen und NC=Ruhe hat, vgl. auch NCM=trösten. Leiten ist also von seiner hebräischen Bedeutung her auch ein In-die-Ruhe-Bringen^{xxxiii}. Der Noah aus der Bibel, der in Frankreich und anderswo in der Welt am Noël gefeiert wird, ist so ein in die Ruhe-Bringender, dessen Antwort aus den Wirren der Sintflut rettete.

Dieses zur Ruhe, zu einem Ziel, bringen, wird auch im Deutschen gerne mit „zur Ruhe setzen“, „Altersruhesitz“, „im gesetzten Alter“ „im Ruhestand sein“ angewendet. Hier leitet uns das hebräische Wort für in der Ruhe sein, „Sabbat“, auf den siebten Tag hin, der wiederum als Vorbild für alle Prozesse schlechthin gilt, die, nachdem sie gut beendet wurden, dann als Ergebnis, die Ruhe von allem Tun und das Genießen der Ergebnisqualität (Sonntag – Ruhetag) ermöglichen sollen. Und noch deutlicher wird es durch die Wortbedeutung „schwören“, die von der Sieben im Hebräischen abgeleitet ist, und somit die unbedingte Ausrichtung auf ein bildhaftes Ziel fordert. Ein Leiten ist hier ein absolutes Unterordnen durch einen Schwur oder einen Eid. Und ein Schwur wird immer an einem höher stehenden, energiereicheren, potenteren Vorbild festgemacht.

Das griechische Hegämonäwo=leitend sein: Die Doppelwurzel der verzweigten Wortfamilie für führen und leiten lautet AG und EG. Wortableitungen sind Urdach (Hauptdach), Dach, und auch Kamel, was verständlich wird, wenn man die Leitbildfunktion des Kamels in der Wüste in Betracht zieht.xxxiv

Ein Leitender hat also die Aufgabe, jemanden zur Ruhe zu bringen. Hier muss zunächst sichergestellt werden, ob jemand überhaupt den Wunsch verspürt, zu einem Ziel zu gelangen, doch haben wir diese Frage bereits im Suchen des Einzelnen nach einem Leitbild positiv beantworten können. So ist ein Leiten und geleitet werden zum einen die Beruhigung, dass man sich auf dem richtigen Weg befindet, zum anderen aber auch das dringende Bedürfnis nach einer Antwort, denn bei der Ankunft erwartet man ja nichts anderes als ein echtes, lebendiges Bild und keine Fälschung.

Das Wort für „berichten“ bedeutet wörtlich (griechisch) „durchleiten“. Gemeint ist somit ein durch Worte erfolgendes Hindurchleiten durch Geschehnisse, Aussagen und Fakten. Die dazugehörige Wortfamilie drückt in umfassender Weise einen Einschnitt, ein Einschneiden und Vorstoßen aus. Berichten stellt somit einen Vorstoß aus der Vergangenheit in die Gegenwart dar, was die ebenfalls mögliche wörtliche Wiedergabe „vergegenwärtigen“ noch deutlicher macht. Durch Bericht kommt es zu inneren Anstößen (In-Gang-Setzungen) und Ausweitungen (Aufnahmebereitschaft). Ein Bericht lässt sich auch als geistiges Versprühen erklären. Der (hebräische) „Vorstoßende“: „NaGID“ und der (griechische) „Vorstoßende, Leitender“: „hEGÄMOoN“, Herzog, ist jeweils ein agierender (AGOO=leiten) Leiter. Bei einem Vorstoß wird, wie bei einem Einschnitt, stets etwas durchbrochen, so dass damit auch ein Durch-etwas-Hindurchleiten vorliegt. Ein Berichtender wurde in der Regel durch Etliches hindurch geleitet, bis er zu dem Ort seines Berichtens kam. Interessant erscheint in diesem Zusammenhang, dass die hebräische HiPhÄiL-Form Ausgangspunkt für die etymologische Entwicklung

wurde.^{xxxv} Leiten ohne Kommunikation ist nicht möglich. Und Kommunikation erfolgt über Sprache, Symbole, Schrift und Zeichen.

Der Volksmund weiß vereinfacht: „Wer eine Reise tut, kann etwas erzählen“^{xxxvi}, oder „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt.“^{xxxvii}.

Dazu passt auch der Begriff „Sinn“:

Sinn bedeutet laut Duden, Reise, reisen, gehen, streben, begehren, Gang, Mal (in Zahladverbien), Gesinde, eine Richtung nehmen, eine Fährte suchen. Und auch das Wort „sinnen“ bedeutet dementsprechend: streben, die Gedanken auf etwas ausrichten, planen. Zahlreiche Wortzusammensetzungen mit Adjektiven bestimmen Teile des Gesamtbegriffs von „Sinn“ wieder, wie Scharf-, Stumpf-, Leicht-, Schwer-, Eigen-, Tief-, Blöd-, Schwach- oder auch Wahnsinn. Auch hier können diese Zusammensetzungen jeweils mit dem Ausrichten auf ein Bild abgeglichen werden und statt –sinn auch –bild eingesetzt werden, das dann als Subjekt des Sinnens qualitativ aussagekräftig ist, wie: fotografisch: scharfes Bild, schwaches Bild oder psychiatrisch: Wahnbild.

Christoph Kaulfuß (MA)^{xxxviii} therapiert unter dem Motto „Sinn+Form“ und bemüht sich, Fragen zu Lebenszielen und Sinn zu beantworten. Auch hier stellt der Sinn den Weg zu einer Form, einem Bild dar.

Halten wir fest: Ein Leitbild reizt, bewirkt Aufbruch, verpflichtet und schickt uns auf eine Reise und leitet uns durch Kommunikation.

Und nun schickt uns das Leben auf eine wundersame Reise von der wir wissen, dass sie tödlich endet, aber doch auch so unfassbar schöne Momente schenkt, dass wir an ein Ende davon nicht denken möchten. Da liegt oft schon im Anfang der Versuch nur „Abschnittskommunikation“ zuzulassen. Kinder und Jugendliche kommunizieren grundsätzlich nur situationsbezogen und nicht perspektivisch. Die Älteren begleiten diese Lebensfrühphasen mit ihrer Art von Kommunikation, die meist auch nur auf die Situationen abgestimmt ist und allenfalls in bildungs-

und berufsbezogenen Perspektiven Ratschläge und Informationen vermittelt. Religiöse oder philosophische Fragen und Antworten auf Gesundheits- und Lebensrisiken und Lebensperspektiven blenden meist die permanent lauernernde tödliche Gefahr und die möglichen Antworten darauf, mit „generationsbewährten“ Umschreibungen weitgehendst aus. Bei anhaltenden konkreten Störungen des Wohlbefindens werden zwar konkrete Maßnahmen angefragt und abgerufen, doch selbst in hohem Alter wird die „Finalfrage“ meist nur vage angesprochen. Dies ist eine altgeübte Praxis, denn nach dem Jugendstadium bilden sich aus der gesellschaftlichen Masse Menschen heraus, die sich besonders zur Beseitigung oder Milderung dieser Störungen berufen fühlen. Gewissermaßen stellen sie eine Mittlerrolle zwischen schlechtem und zwischen gutem Befinden dar. Die sich daraus entstehende Berufsgruppe wird weltweit unter dem Begriff Mediziner als Heilberuf eingeordnet, die dazu eine Helferschar im Gefolge haben, die bei uns unter dem Begriff Heilhilfsberufe geführt werden. Und dieses Wort kommt über das über die akkadisch-sumerische Sprache zu uns und bedeutet Massgebende, eingedeutscht könnte man Meteriziner sagen, wenn man dem Wortursprung im indogermanischen sichtbar machen möchte. Heilen bedeutet demnach, das richtige Maß finden, um den allgemein und durchschnittlich gemessenen Wohl- oder Gesundheitszustand beizubehalten oder zu erreichen. Gelingt eine Heilung nicht, so versucht man wenigstens die Erträglichkeit der Störungen zu fördern. Bei allen Bemühungen gelang es noch keinem Menschen sein oder das Ableben anderer zu verhindern. Noch keinem, außer dem in der Bibel genannten Heiler, doch das ist eine Frage ganz anderen Kalibers. Betrachten wir nun die Anstrengungen der Menschen diese Berufsgruppe innerhalb der

Menschheitsgemeinschaft so einzugliedern, dass alle den höchstmöglichen Effekt und Gewinn aus deren Leistungen zu erhalten. Damit brauchen alle Beteiligten klare Leitlinien an denen sich beide Seiten orientieren können. Ein kurzer Blick auf die Leitlinien in der Medizin bezeugt die Notwendigkeit klar kommunizierter Wegbeschreibungen, um den Sinn der medizinischen Arbeit zu erfüllen:

Richtlinien zur ärztlichen Weiterbildung,
zur ärztlichen Berufsausbildung,
für die publizistische Tätigkeit von Ärzten,
zur Qualitätssicherung,

Richtlinien der Pflegekassen zur näheren Abgrenzung dem § 14 SGB 11,
Leitlinien nach § 137 d ABS. 3 Satz 1 Nr. 1 SGB 5.

Allein die Arbeitsgemeinschaft der wissenschaftlichen medizinischen Fachgesellschaften hat bis heute über 1100 Leitlinien entwickelt und im Internet veröffentlicht.

Aus dieser Fülle an Leitlinien kann abgeleitet werden, dass bei einem falschen Ausgangspunkt und einem falschen Bildansatz ein ungeheures Streuungspotential zu erwarten ist. Ich gehe der Einfachheit halber zwischen dem Ausgangspunkt und dem Objekt der Betrachtung, dem Leitbild, von geraden Linien aus, die allenfalls bei falschen Unterleitbildern zum Leitbild abgelenkt werden können.

Deshalb erscheint es wenig erstaunlich, dass sich die Gemeinschaften so gut wie möglich absichern wollen und ihre Untergebenen durch besondere Verpflichtungen auf die jeweils geltenden Leitlinien festzulegen versuchen. Eid bedeutet vom Wortstamm her, eng verbunden mit dem Leitbild. Beim Gelöbnis lobt man das Vorbild und gelobt Gehorsam. Eid verpflichtet den Geleiteten auf das Bild.

Bild

„Ein Bild sagt mehr als tausend Worte.“ Dieses alte chinesische Sprichwort bewahrheitet sich auf vielfältige Weise. Was ist nun eigentlich ein Bild?

Der Duden, Etymologie der deutschen Sprache, gibt wenig Konkretes dazu her. Allenfalls kommt Bilwiss in Betracht, das auf Kobold, Zauberer, Wundersames wissend und auch Wunderzeichen hinweist.

Kein Bild existiert ohne einen Eigentümer, ohne Eigenschaften, ohne Wesenszüge und unverwechselbare Machtbefugnisse. Jedes Bild nimmt Raum ein, es hat also ein bestimmtes Recht, eine Macht. „Früher hat man geglaubt“, so Einstein in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts, „wenn alle Dinge aus der Welt verschwinden, so bleiben noch Raum und Zeit übrig; nach der Relativitätstheorie verschwinden aber Zeit und Raum mit den Dingen (Realbildern).“xxxix. Fazit: Bild ohne Zeit und Raum ist nicht vorstellbar. Wenn ich ein Bild sehen will, muss ich selbst Bild oder Ding sein und Zeit und Raum füllen. Seltsamerweise heißt „Ding“ auf Hebräisch (DaBhaR) auch „geschriebenes Wort“ und „Stachel“. Da kann man Bild auch als etwas Beschriebenes, Beschreibbares, erkennen, das sich durch einen Stachel einritzen lässt.

Ich wage folgende Behauptung: Selbst hinter unbelebter Materie steht ein Besitzer, einer, der die Macht hat und unabhängig genug ist, etwas zu tun, zu verwalten. Jedes Bild stellt die Frage nach dem Dahinter. Solange es Menschen gibt, spielt das Bild mit dem jeweils dahinter Stehenden die dominierende Rolle. Eben aus dieser Fragestellung nach dem Hintergrund entstanden sämtliche Konflikte der Menschheit. Oder wie es ein Wissenschaftler hinausschiebend formulierte: „Die Naturwissenschaften bringen im Bereich des Sichtbaren Fenster an, um uns die Möglichkeit zu geben, die Natur in diesem Rahmen zu durchschauen. Und folglich sollte auch die Wissenschaft selbst als Fenster vor- und dargestellt werden, um durchschaubar zu werden. Wenn dies gelungen ist, kann man sich schließlich an die Frage wagen, was für ein Welt- und Menschenbild dabei als offenes Geheimnis sichtbar wird.“xl.

Daraus schließe ich, dass wir noch viele Informationen brauchen, bevor wir uns weiter ins Welt- und Menschenbildabenteuer begeben dürfen, oder dass wir aber auch in der Evolution unserer Wahrnehmung noch etwas weiter kommen sollten.

Hatten unsere Vordenen bedauerlicherweise danach das Problem der vorzeitigen Geburt und erst jetzt soll alles irgendwann besser werden?

Je nachdem, ob ich ein Bild über etwas habe, werde ich als gebildet oder ungebildet eingestuft.

Der gleiche Verfasser folgert weiter: „Der Schlüsselbegriff ist in diesem Zusammenhang „Bild“, was nicht als „Picture“ (etwa eine Photographie), sondern als „Image“ (etwa ein Gemälde) zu verstehen ist. Unser Denken endet mit Bildern, und es beginnt als malendes Betrachten, wie die Psychologie weiß. Am Beispiel Einsteins lässt sich dies verdeutlichen. Einstein hat einmal in einem Gespräch mit einem Psychologen erzählt, dass sein wissenschaftliches Denken mit Bildern beginnt, die in ihm weitere Bilder generieren und zu einem Strom werden lassen, den er dann mühsam in Worte und Formeln übertragen muss, um sie übermitteln zu können. Für Kepler kommt Erkennen durch Bilder zustande, genauer: durch Bilder, die ein Betrachter in sich zur Deckung bringt. Nun lautet das alte lateinische Wort für diesen Vorgang der Einbildung „informatio“. Informiert im sinnvollen und Wissen anstrebenden Gebrauch dieser Idee befindet sich jedoch nur der „eingebildete“ Mensch. Seine Bilder stellen die humane Ebene des Wissens dar. Sie sind dessen primäre Form: „[...] und auch in Bildern und Gedichten – sich zeigen wahre Weltgeschichten, - dann fliegt das Wissen ohne Wort – dem Menschen zu an seinem Ort“.xli“

Gut informiert bedeutet demnach auch „sinnformiert“. Und Informationen sind ja nur mehr und mehr detaillierte Daten von einem Bild, das heißt, dessen Eigenschaften werden zunehmend deutlicher definiert, differenziert. Und auch hier erkennen wir, dass „definieren“ „abgrenzen, Grenzen und Rahmen setzen, endgültig bestimmen“ bedeutet und auch das Wort „Eigenschaften“ eben Eigentum (aneignen, Eigner) und damit einen Besitzer mit klar umrissenen Eigentumsgrenzen meint.

Physiologische und physikalische Aspekte

Die Hirnphysiologie lehrt, dass das menschliche Hirn nur dann ein Wort verstehen kann, wenn man ihm ein Bild (hören und sehen wird zu verstehen) zuordnet. Ein Wort entsteht durch Energie, die über Luft- und Schallwellen weitergegeben wird. Ein Wort kann am Tag genauso verstanden werden, wie in der Finsternis. Allerdings benötigt es Mediatoren, Luftpartikel, die es weiterleiten. Ein Bild ist ebenfalls Energie. Diese wird durch Lichtwellen transportiert, und braucht zu ihrer Sichtbarwerdung Gegenstände bzw. Partikel auf denen sie sich darstellen kann. Nun kann man sagen, dass ein Wort immer erst zu einem Bild werden muss, bevor man es sehen und verstehen kann. Ein Wort ohne Bild erscheint ebenso abstrakt, wie ein Bild ohne Wort. Wie wir oben gesehen haben, kann ein Ziel nicht ohne Standort und Wegbeschreibung angegangen werden. So müssen wir am Anfang bereits ein Wort setzen, um den Standort zu erkennen. Wenn dann das dazugehörige Bild gesehen werden kann, dann verstehe ich das Wort und kann es erreichen. Um ein Bild sehen zu können, benötige ich ein Auge. Das Bild ist nur bei Licht zu sehen, das eben dieses Licht in Brechungen reflektiert. Das Auge nimmt dieses Licht auf und speichert das Bild wie ein Diaprojektor auf einer inneren Leinwand. Je echter das Bild ausgesendet wird, desto beeindruckender präsentiert sich das Abgespeicherte und desto heller das innere „Lichtspiel“. Die Welt bezeichnet diesen Vorgang gerne auch „helles Köpfchen“, „Licht aufgegangen“, „strahlendes Gesicht“ und „Strahlende Augen“. (Hüther 2015, 7)

Ein Bild bedeutet für einen Betrachter nur das Äußere einer Sache, einer Person, das jedoch bei genauem Hinsehen immer mehr über das Dahinter zu erkennen gibt, das dann „zu uns sprechen kann“ und uns Informationen sendet, die wir zu bewerten und zu sortieren haben. Ein Bild bietet etwas. Ich spiele vorgreifend mit den Worten: Ein Bild wortet, (ortet, dortet, fordert, ordnet, hortet (i.S. von „wird gespeichert“)), denn ich muss mich ihm gegenüber erklären, mich nach ihm richten und umdrehen, ich orientiere mich im Dort, und ich muss mich konzentrieren. Und diese Informationen benötigen Zeit.

Über Zeit nachzudenken, wird unter dem Aspekt „Leiten“ ohnehin notwendig, denn es ist klar, dass Leiten auch Reisen bedeutet und Reisen braucht Zeit.

Doch was ist Zeit, kann man diese näher definieren?

Bild bedeutet die raumfordernde, abgegrenzte Darstellung einer Fülle von weiteren Wahrnehmbarkeiten, die ebenfalls Zeit „verbrauchen“.

Information und Zeit

Werner Gitt, Direktor bei der Physikalisch Technischen Bundesanstalt Braunschweig, definiert die Begriffe „INFORMATION“ und „ZEIT“ wie folgt:xlii

”

Gesendete Information	Beabsichtigtes Ergebnis	APOBETIK	Erreichtes Ziel	Empfangene Information
	Erwartete Handlung	Pragmatik	Ausgeführte Handlung	
	Mitgeteilte Gedanken	Semantik	Verstandene Bedeutung	
	Verwendeter Code	Syntax	Verstandener Code	
	Übertragenes Signal	Statistik	Empfangenes Signal	
SENDER	INFORMATIONSÜBERTRAGUNG		EMPFÄNGER	

Das 5-Ebenen-Konzept der naturgesetzlichen Informationstheorie besagt: Für jede beliebige codierte Information gilt, dass sie von jemandem ausgesandt (Sender) und an jemanden gerichtet wird (Empfänger). Es sind vom Wesen her fünf verschiedene Ebenen zu unterscheiden. Auf der höchsten Ebene, der Apobetik, geht es um das Informationsziel bzw. –ergebnis. Die darunter liegende Ebene der Pragmatik erfasst die gedachte, bewirkte bzw. erwartete und ausgeführte Handlung. Die Semantik entspricht der mitgeteilten, verstandenen Information. Eine Stufe (Syntax) befasst sich mit der sprachlichen Codierung und Decodierung der Gedanken und die letzte Stufe behandelt das technische Übertragungskonzept sowie die damit verbundenen statistischen Angaben. Alle fünf Aspekte haben sowohl beim Sender als auch beim Empfänger ihre spezifische Ausprägung. Die einzelnen Ebenen bedingen einander. Das Informationsziel wird nicht erreicht, wenn es auf einer der unteren Ebenen zum vorzeitigen Abbruch kommt. Daraus lässt sich schließen: Es gibt keine Information ohne Code, keinen Code ohne freie willentliche Vereinbarung, keine Information ohne Sender, keine Infor-

mationskette, ohne dass zu Beginn ein intelligenter Urheber steht, keine Information ohne Willen und keine Information ohne die fünf hierarchischen Ebenen Statistik, Syntax, Semantik, Pragmatik und Apobetik. Keine Information entsteht in statistischen Prozessen.

Und die Zeit? Obwohl Information und Zeit grundverschiedene Phänomene sind, existiert zwischen beiden eine bemerkenswerte Analogie. Das 5-Ebenen-Konzept der Information ist überraschenderweise auch auf die Zeit anwendbar. Es stellt sich die Frage, ob es für die verschiedenen Ebenen der Zeit nicht vergleichbare Naturgesetze gibt, wie sie sich für die Information ableiten lassen. Professor Gitt zeigt die entsprechenden Gesetze auf, und wir erkennen, dass Zeit keinesfalls zufällig existiert, sondern exakt angelegte Vorgaben aufzeigt, die ebenfalls einen Urheber voraussetzen.

Auch die Maslow'sche Bedürfnispyramide lässt sich meines Erachtens mit dem Informationsgesetz abgleichen und der Bedarf des Empfängers mit der willentlichen Sendebereitschaft des Senders ist bildhaft mit den gleichen Stufen wie das Informationsgesetz darstellbar.

Bild stellt demnach nur den Rahmen dar, den erkennbaren jeweils vorderen, den dem Betrachter zugewandten Rahmen um einen Raum. Raum beinhaltet Füllung. Füllung ist mehrdimensional und lässt sich für den Betrachter ausschließlich aus Perspektive der Oberfläche, des Gesichts, des Gesehenen und des Bildes erforschen und ableiten.

Was bedeutet „Füllung“ aus physikalischer Sicht?

Varianten im Wettlauf der Erklärungen für die Füllung des Raumes lieferten Hans Christian Oersted (1777-1851) mit der Entdeckung elektromagnetischer Felder (1819), Michael Faraday (1791-1867) mit der Entdeckung der Induktion (Elektromagnetismus; 1831), James Clerk Maxwell (1831-1879) mit seinen Arbeiten über elektromagnetische Felder (Elektrodynamik) und Heinrich Rudolf Hertz (1857-1894) mit der Erweiterung der elektromagnetischen Theorie des Lichtes.

Faraday stützte sich zudem auf die Äthertheorie. Die durch die Erkenntnisse der Feldtheorien erfolgte später die Verselbständigung des Feldbegriffes, den er nie vertreten hat. Die Äthertheorie läuft auf die Erklärung hinaus, dass anstelle des Äthers Kraftlinien treten, die den Raum füllen. Der nicht allzu große Unterschied zwischen der Äther- und der Feldtheorie besteht in der Definition des für die Füllung des Raumes vorhandenen Mediums. Wenngleich bis in unsere Zeit hinein das Wesen der Energien von Licht, Elektrizität, Magnetismus, Gravitation und Trägheit unerkant geblieben ist und somit bis heute niemand etwas Genaueres über die Art der Füllung aussagen kann, so sollte doch klar sein, dass der Raum niemals leer ist.

Spätestens seit der Atombombe müsste jeder, der nur geringe physikalische Kenntnisse besitzt, wissen, dass Materie nichts anderes als materialisierte Energie ist.

Ob also der Raum des Universums als Medium mit Energie, also Kraftfeldern, oder Materie gefüllt ist, kann zwar von der Auswirkung her unterschiedlich sein, stellt jedoch, vom Medium aus betrachtet, lediglich eine Zustandsfrage dar, wie sie analog bei den Formen der Materie entweder fest, flüssig oder gasförmig auftritt.

Gegenüber dem dreidimensionalen Raum, in dem man diese Zustände unterscheidet, liegt das Energetische in der unsichtbaren vierten Dimension“ xliii.

Mein Fazit: Ein Bild ist ein gefüllter Raum, dessen Füllung zwangsläufig durch eine Energie erfolgen muss, die sich jedoch vollständig unserem Verständnis entzieht, und die wir nur an den Ergebnissen, ihren Auswirkungen und ihren Werken erkennen können. Dieses Energetische, diese Kraft, diese unsichtbare Kraft kann vereinfacht als das Geheimnis des Lebens bezeichnet werden, das seit Menschengedenken in farbenfrohen Zeichnungen beschrieben wird. Hinter jedem Bild befindet sich eine Energie, ein bewusster Denker, der uns Informationen anbietet.

Gehen wir mit diesen, durch die Physik erhöhten Bewertungsstandorten weiter zu den Informationen über das „Bild“.

Das Wort Bild, (hebräisch) Zäläm, lässt sich aus „Schatten“ und „von“ erklären. Ein Bild ist also ein von etwas herrührendes Licht- und Schattenspiel. Anbei einige Wortverwandtschaften dazu: erstatten, Tuch, Umtuchung, Vortäuschendes, Erstattendes, Treppe u. a.

Das Bild entspricht einer Erstattung für die Wirklichkeit (z.B. einer Person) und damit einer Ersatzform. Den negativen Ersatz und damit Scheinersatz bildet das Falsch- oder Antibild, Bild des/der/eines Anti, das nur ein Vortäuschendes darstellt. Genau besehen täuscht jedes menschliche Bild etwas vor, da es sich schnell und ständig verändert. Das Bild ist ein Tuch, eine Umtuchung oder auch Ummantelung, und damit ein wechselbares Gewand. Je nach Bild ist eine andere Ummantelung gegeben. Ein lebendes Bild wird in der Ummantelung der Körperlichkeit dargestellt. Der Körper fungiert lediglich als Ersatzform für das Wesenhafte, das sie nicht annähernd darzustellen vermag. Ein Bild birgt die Wesenhaftigkeit einer Tatsache, nicht nur die Interpretation.

Hier steht im modernen Unternehmensmanagement der Begriff „Corporate Identity“ (körperschaftliche Identität). Und darunter versteht man bestenfalls, dass Unternehmensrealität und Außendarstellung übereinstimmen. Und das Kernstück einer Corporate Identity besteht in der schriftlichen Fixierung eines Leitbildes, als „Prägnante Gestalt des Betriebes“. Ein Leitbild wird in der Literatur auch als innerbetriebliches Grundgesetz bezeichnet.^{xliv}

Zwischen dem Leitbild und dem Hinsehenden, dem Subjekt, sind Beschreibungen des Weges in Form von Leitlinien notwendig. Leitlinien bilden die Wegbeschreibungen zwischen dem Leitbild und dem Ausgangspunkt. Diese Wegbeschreibungen haben je nach Autorität des Absenders hinweisenden bis regulierenden Rechtsnormcharakter. Alle Gesetze sind auch Leitlinien, ob mit oder ohne Strafandrohung.

Je weiter ein Bild entfernt ist, umso schwerer lässt es sich für das Auge erkennen und beschreiben. Im Hebräischen meint das Auge gleichzeitig „Quelle“ und es entfaltet sich im Altgriechischen zum Wort GIN und bedeutet in GNOoMA Einsicht, Durchblick, in GNOoME=Kenntnis und in GINNOoSKOo=Wissen oder Kennen. Es kann auch als Medium betrachtet werden, als eine Tür, die Informationen von außen nach innen und von innen nach außen gibt^{xliv}. Da jedoch ein Bild nur durch Licht sichtbar wird, muss dieses Bild auch Licht senden, sofern es sich um ein absolutes Bild handelt, das aus keiner anderen Quelle Licht empfängt, eben selbst Licht ist, das uns bei farbigem Bild mit den entsprechenden Lichtbrechungen ins Auge fällt. Auf der Wegstrecke zum Bild hin zeichnen sich immer mehr Teile des Bildes deutlicher ab, die wir dann als verstärkende oder zusätzliche Motivationen zum weiteren Begehen in Richtung des Bildes einsetzen können. So informiert Duden 7, dass ein Motiv „Beweggrund, Antrieb, Leitgedanke, Gegenstand einer künstlerischen Darstellung, Thema [sowie] Bild als Bestandteil eines künstlerischen, literarischen Werkes“ ist. In der unternehmerischen Strategie spielt die richtige Motivation eine bedeutende Rolle, wenn es darum geht, das Potential der Mitarbeiter optimal zu nutzen. Liegen die richtigen „Bildreize“, also Motive vor, so kommen Freude, Neugier und Interesse am Neuen zum Ausdruck. Werden echte Motive vorgezeichnet, so bleibt zu erwarten, dass nicht nur die fünfte Stufe der Maslow'schen Bedürfnispyramide beantwortet wird, sondern durch echte Freiraumgestaltung zur Selbstverwirklichung auch die erfüllende Steuerung der anderen vier Ebenen mit einhergeht. So verwundert es nicht, dass der Lehrsatz lautet: „Selbstverwirklichung in der Arbeit sollte daher Leitziel bei der Gestaltung der Arbeit sein“^{xlvi}. Wie im Abschnitt „Selbstbild“ bereits beschrieben, muss das Selbstbild zur Selbstverwirklichung so detailliert wie möglich bekannt und ausgestaltet sein.

Die Strecke kann auch als die Zeit des Geistes, des Informationsgebers über das Wort am Beispiel des Unternehmensgeistes gedeutet werden, der die Mitarbeiter motiviert, den Weg zum Ziel, zum Bild, „be-geistert“ mitzugehen, wie uns auch

die Instrumente „Kultur-Komitee“, Mitarbeitermotivation und Teamorientierung zeigen, durch die der Gemeinschaftsgeist lebendig gehalten werden soll.^{xlvii} Und hier heißt es natürlich: Kommunikation sei alles. Doch Achtung, fehlgeleitete Motivation führt zum Gegenteil, frisst die Seele und endet häufig im Burn-out. Doch auch die Rahmenbedingung für Motivationsimpulse bewegen sich in Schlagwörtern wie „Perspektiven schaffen“ und „Vorbild sein“, und verdeutlichen erneut die Kraft des Bildes (Perspektive=Ausblick, Blickwinkel, deutlich sehe, siehe auch Spiegel, Abbild, inspizieren, Spezialist u. a. gemäß Duden 7).

Man könnte schlichtweg von einer Bildanziehung sprechen, die der Erdanziehung diametral zuzuordnen wäre. „Menschen ohne Perspektive verfallen in Beharrung oder resignieren. Sie suchen Lösungen in der Vergangenheit“^{xlviii}. Der Mensch will sich lösen und in bessere, höhere Regionen vorstoßen, zu einem Vorbild, seinem Wunschbild, seinem Traum, seiner Vision.

Bildung leitet sich von Bild ab und der Duden vermerkt hierzu „Im 18. Jh. folgt das Wort der Entwicklung von ‚bilden‘ zum pädagogischen Begriff, verflacht aber vielfach zur Bezeichnung bloßen Formalwissens“^{xlix}. Hier füge ich hinzu, dass der Verlust des Bildsehens hin zum Formalwissen, Blindheit bedeutet. Der Blinde hört zwar alles und folgt den Informationen, hat aber kein lebendiges Bild mehr vor Augen. Er ist auf dem Weg, aber er sieht ihn nicht mehr. Sicher wird der Erblindete noch Bilder aus seiner Erinnerung einbringen, doch damit würde niemand mehr selbst in leichtem Gelände zurechtkommen. Die Erinnerung des Menschen ist seine Geschichte und seine Wissenschaft, die eben auf rein empirischer Basis tätig werden. Forschen in wissenschaftlicher Hinsicht sucht immer in der Vergangenheit und in einer sich verändernden Gegenwart, einer vollendeten Gegenwart, und will daraus ein Bild für die Zukunft ableiten. Mehr als vage Vorhersagen ohne ein konkretes Gesamtbild entstehen dabei nicht, die Trugbilder der Wissenschaft sind bekannt. Deshalb sind wir alle ständig auf der Suche nach dem Sinn der Arbeit, dem Sinn des Lebens überhaupt und nach dem einen Bild, das uns dauerhaft, zuverlässig und sicher leiten kann.

Da wir Menschen uns nicht einfach damit abgeben wollen, alleine im Kosmos zu agieren, wie vielfältige Literaturhinweise und aktuelle Weltraumforschungen immer wieder aufzeigen, verbinden sich damit selbstverständlich Fragen um höher entwickelte Wesen. Dabei handelt es sich um uns überlegene Wesen und eine im Falle ihrer Existenz möglichen Fremdherrschaft durch diese über uns. Darstellungen, Bilder von fiktiven Wesen geistern seit Menschengedenken um die Erde und fordern unsere Fantasie.

Da Epikur bereits erwähnt wurde, möchte ich an dieser Stelle eine Passage aus der Geschichte der Apostel einfügen, die dessen Lehranhänger nennt und weitere Schlussfolgerungen zulässt:

Lukas, ein Arzt, schreibt (Der nun in den Endnoten aufgenommene Text ist sehr eng an den hellenisch.-griechisch Urtext angelehnt und nur für geübte Leser dieser Schriften einfach zu lesen, soll aber trotzdem detailgetreu wiedergegeben werden, um aus der Wortquelle schöpfen zu können):

I li

Die Menschen in Athen werden hier sicher stellvertretend für alle Menschen als sehr neugierig und informationsorientiert beschrieben. Ob sie die neuen Informationen richtig einordnen können, das bleibt die große Frage. Zur Frage nach der Prüfungs- und Übernahmewilligkeit von echten Leitbildvorgaben geben die Naturgesetzesebenen Auskunft.

Leitbilder sind auch Darstellungen des Schnittstellenmanagements und der Schnittstellenmanager.

Durch die Jahrtausende andauernde Trennung der Nationen durch die Sprachbarrieren und die geographischen Verhältnisse entwickelten die Nationen eine Fülle an Leitbildern und Weltbildern, die wiederum oft völkerverbindend durch Symbole, also Bildzeichen, dargestellt wurden. Dazu später mehr.

Weltbilder

Die Literatur weist im Wesentlichen auf drei Entwicklungen des Weltbildes hin:

- Astronomisch-/Astrologisches Weltbild
- Religiöses Weltbild
- Weltbild der Vernunft.

Ich möchte anfügen, dass ich vernünftigerweise nichts gegen die Vernunft einzuwenden habe, sie jedoch als Werkzeug betrachte, das entsprechend handwerkliches Geschick fordert.

Das Weltbild der Vernunft basiert auf so genannten wissenschaftlich, empirischen Erkenntnissen.

Dave Huntlii:

„Erwin Schröder, Nobelpreisträger, zitiert: liii“Das wissenschaftliche Bild der uns umgebenden Wirklichkeit ist äußerst mangelhaft. Es bietet eine Menge faktischer Informationen [...] was uns wirklich betrifft. Es weiß nichts von schön und hässlich, gut oder böse, Gott und Ewigkeit [...] Woher komme ich und wohin gehe ich? Das ist die große unergründliche Frage [...] Die Wissenschaft kann sie nicht beantworten.““

Und Werner Gitt:

„Unter Weltbild verstehen wir die jeweilige Vorstellung von der Welt, die man aus der Summe des momentanen Wissensstandes in Verbindung mit philosophischen Erkenntnissen herleitet. Ein Weltbild ist somit ein dem Wandel der Zeit unterworfenen Bild, das sich der Mensch von der Welt macht. In engerem Sinne spricht man von einem physikalischen, biologischen, astronomischen oder philosophischen Weltbild. Ein Weltbild ist immer nur eine augenblickliche Vorstellung von der Wirklichkeit, aber nicht eine absolut geltende Beschreibung der Wirklichkeit“liv.

Lassen wir zum Themenkomplex „Weltbild und Vernunft“ einige bekannte Zeitgenossen zu Wort kommen:

Zunächst Voltaire. Für viele war er „der ungekrönte König Europas“, weil er auf neue Art Macht gebot, nämlich durch die Fähigkeit, europaweit die öffentliche Meinung zu beherrschen. Natürlich war Voltaires Königreich eine Republik, die Republik des Geistes. Aufklärung galt als Kultur im weitesten Sinne, als Daseinsweise an sich. „Voltaire verstand diese Kultur als Zivilisationsprozess auf europäischem Niveau: Europäer sind was die Griechen einst waren. Sie führen Kriege miteinander, doch mitten in diesen Auseinandersetzungen achten sie so sehr auf Anstand und Höflichkeit, dass, treffen ein Franzose, ein Engländer und ein Deutscher zusammen, es scheint, als wären sie in derselben Stadt geboren. Höflichkeit war das Entscheidende, das die Aufklärung für die breite Öffentlichkeit anziehend machte. David Hume, Gotthold Ephraim Lessing, Cesare Beccaria, beinahe alle Philosophen außer Rousseau, identifizierten Höflichkeit mit der Überwindung von Aberglauben und Barbarei. Für sie war das Christentum nicht nur unvernünftig, es war vulgär, der rohen Denkweise der alten Hebräer entsprungen. Kein Mann von Welt konnte es ernst nehmen. Es war eine Beleidigung für den guten Geschmack. Voltaire nutzte die Intoleranz und die unglaublichen menschenverachtenden Denk- und Vorgehensweisen der römisch-katholischen Kirche um gegen das Christentum im Allgemeinen zum Kampf aufzurufen. „Ecrasons l'Infâme!“ (Zermalmt die Niedertracht!) hieß die Devise. Prof. R. Darnton ruft die Europäer mit diesem Schlagwort zum fortgesetzten Kampf gegen die Barbarei auf und vergisst anscheinend, dass schon damals Antisemitismus und Antichristismus die Folge künstlicher Höflichkeit waren.

Statt der aristokratischen Vorbilder kam nun der Weltmann als idealer sozialer Typus auf. Französisch löste das Lateinische ab“ IV.

Die neuen Vorbilder nutzten auch eine neue Sprachregelung.“ Für Puschkin „die Sprache Europas“. Der amerikanische Soziologe Benedict Anderson nennt den Begriff der „imaginären Gesellschaft“, der ein kollektives Bewusstsein umschreibt. Hier war auch die Kommunikation, oder besser die Kunst der Konversation das Vorbild für die Small Talks. Brüderlichkeit war schon vor der Französischen Revolution ein europäisches Phänomen, natürlich nicht unterhalb der Elite! Nach

und nach kam die so genannte ‚öffentliche Meinung‘ durch Kaffeehäuser, Konversation und Tageszeitungen auf und wurde vor allem in Großstädten zunehmend radikal“ lvi.

“Alles lief auf einen Leitgedanken zu: das Glück“;
„Jetzt leben und genießen“. Das Streben nach Glück wurde in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung festgeschrieben, wie auch in der französischen Verfassung von 1793 im ersten Artikel als Leitgedanke: „Das Ziel der Gesellschaft ist das allgemeine Glück““lvii.

Das allgemeine Glück zu erreichen mit einem Wertesystem, das von der Aufklärung durchdrungen ist, so lautet also das Credo. Ein sichtbar gelebtes System zur Vermittlung von Werten und Informationen muss also von seinem Ausgangspunkt her wertvoll sein. Es ist unbestritten, dass die Wertvorstellungen der Antike und der so genannten Aufklärung durch Mittel wie Metaphern, Anekdoten oder Mythen verbreitet werden. Hier verweise ich auf den Mythos der Prinzessin Europa, der Tochter Agenors, dem König von Tyros, die von Zeus in Gestalt eines Stieres entführt und vergewaltigt wird und danach einen Sohn gebiert. Bereits die Idee, aus diesem mythischen Vorbild ein Wertesystem zu entwickeln, erscheint irgendwie absurd und entspricht keinesfalls dem Geist der Aufklärung, der den Schleier von den Augen seiner Elite heben möchte. Woher kommt nun also Europa und wer ist sie wirklich? Oder bleiben wir hier schöngeistigen Wortspielern ausgeliefert? Wer den Ursprung der griechischen Mythologie nicht kennt, bleibt hier im Dunkeln. Die Person Europa ist kein Mythos, sondern ein geschickter Schachzug, um ein längst bestehendes Wertesystem durch Geheimniskrämerei in den Bereich der Unantastbarkeit zu heben und wiederum einer Elite in brüderlicher Beschränktheit der Unwissenden zu zeigen. Holen wir also die Europa von ihrem hohen Stier oder auch Thron und das ganze Wertesystem bricht mit ihr zusammen.

Die griechischen Wurzeln

Schiller gibt 1788 einen Abgesang auf die griechische Götter- und Heroenwelt und übersieht dabei möglicherweise bewusst die drei Aspekte modernen europäischen Denkens, die die Griechen „fanden“:

1. die Ausprägung theoretischen Denkens,
2. damit zusammenhängend eine Blickrichtung des Denkens, die nach Ursprung und Ziel fragt und schließlich
3. der Niederschlag eines solchen Denkens in einem zyklischen Weltbild^{viii}.

Diese griechische Kultur wurde innerhalb des organisierten Christentums gefördert (Augustinus, Pico della Mirandola, Botticelli u. a.) und löst sich von diesem seit der Renaissance wieder ab. Man könnte auch besser sagen, das organisierte Christentum löst sich in der griechischen Kultur zunehmend auf. Worauf könnte man Schillers Satz: „Ach, von jenem lebenswarmen Bilde blieb der Schatten nur zurück“ sonst beziehen als auf das Christentum?

Sind nun unsere Vorbilder in der Medizin und in der Pflege möglicherweise auch unter dem Europa-Wertesystem zu betrachten?

Auf jeden Fall hat mit dem Aufschwung der Aufklärung unzweifelhaft auch der Aufschwung der Medizin im Gefolge der Entdeckungen zu tun. Daraus resultiert selbstverständlich auch der Aufschwung der Pflege. Gerade die Erfolge der Wissenschaft stärkten die Weltanschauungen der Glückssitter und sollen Nietzsche im Hinblick auf die Ideenlehre Platons zu folgendem Ausspruch verleitet haben: „Christentum ist Platonismus für das Volk“ und Ernst Peter Fischer ergänzt: „Beide verhindern den Blick auf die lebendige Wirklichkeit der Natur und ihre wahrnehmbare Wechselwirkung, könnte man hinzufügen“.^{lix} Daraus schließe ich, dass die Ablehnung der Evolution des Menschen einer Irrlehre gleichkommt, obwohl Fischer der Idee der Evolution vorsichtshalber nicht den Titel „Theorie“ (g=Zuschauend, Beobachtet) zuordnen will, sondern stattdessen den Begriff For-

schungsprogramm vorschlägt. Man sieht, wie dieses Forschungsprogramm bereits weltweit in fast allen gelehrten Köpfen als ultima ratio gehandelt und entsprechend verteidigt wird.

Gerade die Medizin und die Pflege sind in dieses „Forschungsprogramm“ involviert und können schlichtweg als Hauptbastion für diese „Programmierer“ angesehen werden. Auch die Evolutionsanhänger erachten dies als Befreiung von den uralten Klammern, die erst durch die Französische Revolution abgestreift werden konnten. Da geht es nicht mehr um die unseligen Folgen von Kirchenpolitik, sondern schlichtweg um alles oder nichts. Und Evolution erklärt sich aus dem Nichts und definiert sich entsprechend. Auch das ist ein Welt- und Menschenbild.

Unglaublich feindselig erscheinen dazu die folgenden Aussprüche:

G. W. F. Hegel: „Selbst der verbrecherischste Gedanke eines Bösewichtes ist großartiger und erhabener als ein Wunder des Himmels.“^{ix}

Aldous Huxley: „Die älteste Philosophie, die Evolution, wurde während des Millenniums theologischer Scholastik an Händen und Füßen gefesselt in tiefster Finsternis gefangen gehalten. Aber dann kam Darwin und hauchte den alten Ideen neues Leben ein, und die Fesseln barsten, und das wieder belebte Denken der alten Griechen erwies sich als geeigneter Ausdruck für die universale Ordnung der Dinge.“^{ixi}

Ernst Haeckel verhöhnt Gott als „gasförmiges Wirbeltier“.^{ixii}

Iljitsch Lenin: „Wer an Gott glaubt, bespeit sich selbst.“^{ixiii}

Jean Paul (1763-1825): „Niemand im All ist so einsam wie ein Mensch ohne Gott.“

Wir erkennen, dass plötzlich in unseren neuzeitlichen Vernunftschlüssen die Entwicklung des Menschen aus dem Nichts durch einen Urknall als zwangsläufig vorausgesetzt wird und eine Kritik daran in der Wissenschaft wie Hochverrat geächtet wird, siehe auch: „Du bist ja beknackt“, ein Schimpfwort, das den bekannten Evolutionskritiker Knak (um 1870 Berlin) und ähnlich gesinnte Menschen verunglimpfen sollte.

Die Evolutionstheorie

Fällt die Evolutionstheorie, steht und fällt jedes gegenbiblische Weltbild und jede Philosophie schlechthin.

Der englische Darwinist Sir Arthur Keith (1866-1955) schreibt dazu: „**Die Evolution ist unbewiesen und unbeweisbar. Wir glauben aber daran, weil die einzige Alternative dazu der Schöpfungsakt eines Gottes ist, und das ist undenkbar**“.

Fritz Henning Baader: „Als Fachmann (Physiker) erkläre ich [...], dass nach meiner Kenntnis die Wissenschaft in der Weltbildfrage bis heute nichts anzubieten hat, was ihre Sicht vertrauenswürdig machen könnte und dass aufrichtige Forscher ihre Unkenntnis in Fragen, die das Wesen der Naturerscheinungen betreffen, vielfach eingestehen. Den Menschen sind grundlegende Maßstäbe verloren gegangen, auch im irdischen Bereich. Man wirft in der Geschichte des Erdlands und seiner Wesen mit Jahrtausenden um sich, was aber mit dem falschen Weltbild zusammenhängt. Es ist ihnen entgangen, dass kein Buch der Welt umfangreichere und genauere Daten über die Anfänge und die Geschichte der Vorzeit bis hin in die Zeit des Abschlusses besitzt als die Bibel. Gottes Wort stellt einen chronologisch verstreuten, monumentalen Fachwerkbau inspirierter Wortarchitektur dar, der sogar erlaubt, schwarze Löcher der Weltgeschichte zu restaurieren.“

Zur Wahrheitsfrage der Wissenschaft bemerkt der Informatiker Karl Steinbuch erläuternd: „Seit Galilei hat sich in den Naturwissenschaften das Prinzip durchgesetzt, dass Beobachtungen den Vorrang vor Lehrmeinungen haben. Sucht man dieses Prinzip im Bereich der Evolutionslehre, so bleibt festzustellen, dass es keinerlei Beobachtungen in der Natur gibt, die den Übergang vom Einfachen zum

Komplexeren hin belegen. Eine solche Annahme würde auch gegen grundlegende naturwissenschaftliche Befunde und gegen die beobachtete Erfahrungswirklichkeit sprechen. Wir haben es also lediglich mit einer ideologisch bedingten, vorgefassten Lehrmeinung zu tun, die - wie wir noch sehen werden - ihre Wurzeln im Materialismus und Atheismus hat. So spielt der Zufall eine zentrale Rolle bei der Erklärung des Mechanismus der Evolution.“

Der Nobelpreisträger Jaques Monod hat dies in seinem Buch „Zufall und Notwendigkeit“ beredt dargetan:

„Der reine Zufall, nichts als der Zufall, die absolute, blinde Freiheit als Grundlage des wunderbaren Gebäudes der Evolution - diese zentrale Erkenntnis [...] ist heute nicht mehr nur eine unter anderen möglichen oder wenigstens denkbaren Hypothesen; sie ist die einzig vorstellbare.“

Dem Rat von Conan Doyle, der seinen Detektiv Sherlock Holmes aussprechen ließ „es ist ein schwerer Fehler, Theorien aufzustellen, bevor man Daten besitzt“, soll hier weiter entsprochen werden.

Fakten gegen die so genannte Evolutionstheorie^{lxv}:

1. Es gibt keine Selbstorganisation

Wie entstand Leben? Evolutionisten sagen: durch "Selbstorganisation der Materie": Die Addition von Zufall und Mutation führte zu Selektion. Informatiker hingegen sagen: Es gibt keine "Selbstorganisation". Jede Zelle ist durch einen genetischen Code "programmiert". Die in diesem Code enthaltenen Informationen erfordern immer einen "Informationsgeber", einen Programmierer.

2. Das falsche "Uniformitäts"-Prinzip

"Uniformität" meint folgendes: "Alles geschieht heute genauso wie schon immer." Diese Grundannahme ist grundfalsch. Woher kommen die riesigen Kohle- und Erdölvorkommen? Warum sind fünf Millionen Mammute in Sibirien in Sekundenschnelle erfroren? Warum wachsen keine Palmen mehr an Nord- und Südpol? Woher kommen die Milliarden Fossilien in Steinbrüchen? Sie sind unter "normalen" Bedingungen versteinert.

3. Spekulative Datierungsmethoden

Lava aus einem Vulkan auf Hawaii wurde mit Hilfe der Kalium-Argon-Methode auf ein Alter von 2,4 Milliarden Jahre datiert.

Grundlage aller Datierungsmethoden ist der Zerfall radioaktiver Isotope. Das Problem besteht darin, dass Ausgangsmenge bzw. Zerfallsgeschwindigkeit vollkommen unbekannt sind. Ein Beispiel: Man findet einen vollen Wasserbehälter und darüber einen tropfenden Wasserhahn. Anhand von Wassermenge und Tropfgeschwindigkeit berechnet man die Füllzeit. War der Behälter allerdings schon vorher voll oder tropfte der Wasserhahn zeitweise schneller, erweisen sich alle Berechnungen als falsch.

Evolutionisten gehen einfach von einer Anfangsmenge Null und Uniformität aus. Diese Festsetzung geschieht willkürlich.

4. Keine Zwischenglieder

Bis heute fehlen sämtliche Übergangsglieder zwischen den einzelnen Tierarten ("missing links"). Alle Tierarten treten in allen Fossilfunden fertig auf, nirgendwo finden sich "Halbentwickelte".

Auch unter den lebenden Arten kennt man keinen einzigen Übergang. Wissenschaftler haben an über tausend Generationen der Fruchtfliege *Drosophila* Mutationen hervorgerufen. Ihr einziger Erfolg: Verkrüppelungen und Missbildungen, jedoch nie eine neue Art. In den Schulbüchern findet sich als "Übergangsbeispiel" oft der Archaeopteryx, ein fertiger Vogel mit voll ausgebildeten Federn. Er ist genauso wenig "Übergang" wie das lebende Schnabeltier: mit Schnabel, Fell, eierlegend, Säugetier. Für Evolutionisten erscheint dies kaum vorstellbar. Anbei eine letzte Zusatzhypothese: "punktuelle" Evolution. In "Randgebieten" seien "plötzlich" ohne Übergänge neue Arten entstanden. Die wirkt selbst auf Evolutionisten absurd.

Um Versteinerungen, Kohle und Erdöl zu schaffen, sind Luftabschluss, hoher Druck und Hitze erforderlich. Nicht erforderlich hingegen sind "Jahrmillionen".

Wissenschaftler haben Kohle und Öl bereits in wenigen Tagen aus Abfall hergestellt.

5. Schein-Evolution

Oft wird als Paradebeispiel für Evolution der Birkenspanner angeführt. In Industriegebieten hat er sich aus einem hell- in einen dunkel gefleckten Typus verändert. Was ist passiert? Keine Evolution, sondern Variation. Die Hellen sind häufiger gefressen worden. Aber es kam nichts Neues hinzu. Es sind immer noch Birkenspanner.

Der Irrtum beruht auf der fehlenden Unterscheidung zwischen Makro- und Mikroevolution. Nur Makroevolution bedeutet "echte" Evolution von einer Art in eine andere. Diese jedoch begegnet uns nicht, weder bei Fossilien noch im Rahmen von Beobachtung noch im Experiment. Im Gegenteil: Bastardisierungssperren verhindern jede Vermischung nichtverwandter Arten. Alle Kreuzungen sind Mikroevolution innerhalb der gleichen Art, also nur Variation vorhandener Erbanlagen. Pinscher, Dobermann, Boxer, Doggen, alle Hunde gehören zur gleichen Rasse. Auch die Darwin-Finken sind nach wie vor Finken.

6. Sackgasse Mutation und Selektion

Mutationen wirken zu 99% negativ und lediglich zu 1% neutral (siehe Fruchtfliegenexperimente). Es geschieht lediglich ein Austausch innerhalb vorhandener DNS-Moleküle. Mutation erschafft niemals eine neue Art (vgl. Bruno Vollmert). Auch "Resistenz" bringt keinen dauerhaften Vorteil: resistente Insekten benötigen längere Entwicklungszeiten oder zusätzliche Nahrungssubstanzen. Fehlen diese, sterben sie aus.

Selektion soll bewirken, dass der am "besten Angepasste" überlebt. Dann aber müssten die "unfertigen Übergänge" sofort der "Selektion" zum Opfer fallen. Der vor siebzig Millionen Jahren ausgestorbene Quastenflosser sollte so ein Übergang sein. Er wurde inzwischen lebend gefangen, immer noch als Fisch.

7. Fossilien und "Geologische Zeittafel"

Evolutionisten bestimmen das Alter der Fossilien nach der Erdschicht, in der sie liegen. Das Alter der Erdschicht wiederum bestimmen sie nach den Fossilien. Die Ergebnisse erreicht man demnach durch einen klassischen Zirkelschluss.

Die "geologische Zeitskala" steckt voller Ungereimtheiten: Die Erdschichten liegen völlig unsystematisch übereinander, oft "jüngere" oben und "ältere" unten. Es gibt versteinerte Bäume, die durch drei Erdschichten reichen oder Versteinerungen, in denen gerade ein Fisch den anderen verschlingt. Alles deutet auf Ablagerungen nicht innerhalb von "Jahrmillionen" hin, sondern innerhalb von kürzester Zeit. Vor der ersten Mondlandung warnten Evolutionisten vor einer meterhohen Staubschicht. Schöpfungstheoretiker erwarteten nur einige Zentimeter. Sie behielten Recht.

8. „Paradebeispiel" Pferd

Als klassisches Beispiel für "Höherentwicklung" galt bis vor kurzem das Pferd. Man stellte eine aufsteigende Fossilienreihe zusammen: von kleinen, mehrzehigen zu großen, einzehigen. Leider wechselte die Zahl der Rippen fortwährend: Von 18 auf 15, dann auf 19 und wieder auf 18. Damit wurde jede "Entwicklung" hinfällig.

9. „Rudimentäre" Organe

So genannte "nutzlose" Organe wie Wurmfortsatz, Thymusdrüse und Steißbein führen Evolutionisten als Argument gegen eine bewusste Planung an. Inzwischen weiß man, dass alle diese Organe eine Funktion haben. Auch die Becken- und Oberschenkelknochen der Wale gehören zum "Originalbauplan", sie dienen als Ansatzstellen für starke Muskeln, die den Bauchraum schützen.

10. Das "Biogenetische Grundgesetz"

1866 stellte Ernst Haeckel sein "Biogenetisches Grundgesetz" auf: Die Entwicklung des Embryos wiederhole die Entwicklung der Art. Hundert Jahre lang galt

dieses "Gesetz" als feste wissenschaftliche Tatsache. Millionen Schüler mussten es lernen. Nun wies Erich Blechschmidt (Göttingen) nach, dass es gar nicht existiert. Haeckels "Kiemenfalten" sind einfache Beugefalten.

11. Kein Leben per Zufall

Evolutionisten glauben, dass sich alles Leben aus einer "einfachen" Zelle entwickelt habe. Inzwischen weiß man, dass die Zelle eines der kompliziertesten Gebilde überhaupt ist. Die Wahrscheinlichkeit für eine spontane Entstehung der zweitausend Enzyme des Lebens lässt sich nur in Hochpotenz ausdrücken. Das bedeutet: Leben kann selbst dann nicht durch Zufall entstehen, wenn das ganze Universum "Ursuppe" wäre.

Auch Stanley Millers Ursuppenexperiment beweist nichts. Die Aminosäuren zerfallen gemäß Massenwirkungsgesetz genauso schnell, wie sie sich bilden. Es können nicht einmal Kettenmoleküle entstehen - geschweige denn "Leben".

12. Abwärts- statt Aufwärtsentwicklung

Der zweite Hauptsatz der Thermodynamik lautet: "In einem sich selbst überlassenen System wächst nicht die Ordnung, sondern die Unordnung." Ohne ständig zugeführte Energie und Information herrscht überall Abwärts- statt Aufwärtsentwicklung: Berge erodieren, Lebewesen altern, Hochzuchten verwildern, Tierarten sterben aus. Ohne Information nützt auch Sonnenenergie nichts.

13. Gegenbeispiele aus dem Tierreich

- Der Bombardierkäfer mischt aus verschiedenen Chemikalien eine Art Sprengstoff, den er bei Feindangriffen zur Explosion bringt. Für lange Experimente hatte er keine Möglichkeit.
- Der Specht weist sieben Höchstspezialisierungen auf, die ausschließlich im Gesamtset funktionieren: Siebenfache Koordination per Zufall? Und alles gleichzeitig? (Wolfgang Kuhn).

- Die Blattheuschrecke gilt als eine der höchstangepassten "Entwicklungen" überhaupt. Die gewöhnliche Heuschrecke jedoch zeigt sich weitaus häufiger und überlebensfähiger.
- Die Gallen der Gallwespen werden vom befallenen Baum auf Kosten seiner eigenen Gesundheit ernährt. Eine solche fremddienliche, selbstschädigende Verhaltensweise dürfte es gemäß "Evolutionsgesetz" gar nicht geben. Sie ist das Gegenteil von Selektion. (vgl. Wolfgang Kuhn).

14. Der "Stammbaum" des Menschen

Oft finden sich in Schulbüchern "Rekonstruktionen" von "Affenmenschen". Sie entspringen der Fantasie. Der "Stammbaum des Menschen" ist absolut brüchig, Beweisbelege in den Endnoten^{lxvi}

Als weitere Gedanken dazu möchte ich anführen:

1. Die Bevölkerungswachstumsrate ist stabil, seit es Aufzeichnungen dazu gibt. Diese Rate ergibt sieben Milliarden Menschen innerhalb von 4400 Jahren.
2. Wärmeverlust der Planeten beweist junges Alter derselben
3. Auf dem Mond lagern sich in 10000 Jahren drei Zentimeter Staub ab. Die Astronauten jedoch fanden nur 1,5 cm.
4. Kometen, die beispielsweise 10000 Jahre durch das Weltall unterwegs wären, hätten sich schon längst in Nichts aufgelöst.
6. Das Erdmagnetfeld zeigt aufgrund seiner Reduktionsgeschwindigkeit ein junges Erdalter auf.
7. Erdöl steht unter enormem Druck, der sich keinesfalls über hunderttausende von Jahren erhalten lässt.
8. Es sind keinerlei Pflanzen bekannt, die älter als 4500 Jahren sind.
9. Die jährliche Zuwachsrate der Meersalze ergibt ein Meeressalter von 6000 Jahren. Zudem finden wir an keiner Stelle der Ozeane mehr Erosionsmaterial, als es in höchstens sechstausend Jahren entstanden sein kann.

10. Stalaktiten sind abhängig vom Wasserfluss und können in wenigen Jahren über einen Meter wachsen.

Was bleibt also von der so genannten Evolution? Nichts! Die wissenschaftliche Redlichkeit verlangt nach besseren Antworten. Hier sei erwähnt, dass die s. g. Kreationisten, obwohl sie einen sehr wertvollen Dienst mit ihrer Entlarvung wissenschaftlich verbrämter Irrthesen leisten, doch grundsätzlich alle am Anspruch des 2. Petrusbriefes 3,5-7 (Katabole), scheitern, und deshalb bei den nichtorganischen Altersbestimmungen in Erklärungsnot geraten.

Wenn die Evolution der Entstehung des Menschen unwahr ist, woher kommen dann aber die „alten“ Leitbilder, oder sind die neuen gar die alten?

Die ersten philosophischen Leitbilder. Ad astra.

Es ist die Zeit unseren Blick zum gestirnten Himmel ((griechisch)= des oben Sichtbaren) zu richten und eine höchst einfache, aber umso mehr erstaunliche Feststellung zu machen:

„Ad astra“ – zu den Sternen! Nicht erst im Zeitalter der Raumfahrt und der „Star Wars“-Geschichten greift der Mensch nach den Sternen. Das Trachten nach jenen lichten Welten scheint so alt wie das Menschengeschlecht. Über den gesamten Erdball verstreut finden sich Spuren davon, bei den Ägyptern, den Indern und Chinesen ebenso wie bei den Mayas und den Stämmen der Südsee. Doch alle Wege führen zurück ins Zweistromland, in die Heimat der Chaldäer. Zur Zeit der Dynastie Akkads, begründet von Sargon, entstand die Kanonisierung des Sternkultes. Die Verknüpfung der Religion mit den Sternen führte unweigerlich zu wissenschaftlicher Stagnation. Seitdem bestand die kulturelle Aktivität der babylonischen Gelehrten nahezu ausschließlich darin, den in den Sternen von Akkad verankerten religiösen Kult zu tradieren und das überkommene Geistesgut teilweise schematisch sowie ohne Verstand und Gewissen abzuschreiben und zu archivieren. Auf der so genannten MUL.APIN Tafel, einer astronomischen Keilschriftserie aus der Zeit Sanheribs, 687 v.Chr., werden 66 Sternbilder und Einzelsterne aus der Zeit 2340 v.Chr. beschrieben. Im Anschluss an die Sternliste

sind für 34 Sternbilder, darunter elf Tierkreisbilder, die Daten der Morgenerstauflüge im Sonnenjahr angegeben, die sich allesamt auf das Jahr 2340 v.Chr. beziehen.

Die Bibelkritik zog sich nach den archäologischen Entdeckungen in Mesopotamien bis auf die letzten elf Bücher Mose zurück, doch auch hier wurde sie mittlerweile eingeholt, da nunmehr Themen wie Sintflut, Turmbau zu Babel, Sprachverwirrung, Zerstreuung der nachsintflutlichen Menschheit und Nimrod, der gewaltige Jäger und erste Herrscher von Babylon, im Blickpunkt stehen. Doch nun holen die Sterne von Babylon auch die Helden von Sinear aus der Versenkung herauf und lassen sie ins Rampenlicht der Geschichte treten: Nimrod, Kusch, Ham und Noah haben gelebt. Sie sind die Helden, die nach ihrem Tod als chaldäische Heilige unter die Sterne gesetzt wurden, von Babylon aus, ihren Siegeszug in die Welt hinein antraten und noch heute, unter lateinischen Namen, ihre Kreise am Himmel ziehen.

Gilgamesch, (einer der bekanntesten Helden im Vorderen Orient) dieser Name steht weltweit durch die wohl älteste bekannte Heldendichtung der Welt, das Gilgamesch-Epos, als geschichtliche Größe. Dieses chaldäische Epos, ein lupenreines Astropoem, befindet sich auf Tontafeln geschrieben, die im gesamten Vorderen Orient Verbreitung fanden und von Henry Layard, Hormud Rassam und schließlich George Smith der Wissenschaft und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden. Das Epos ist nicht zuletzt durch die MUL.APIN-Serie in ihrem unschätzbaren historischen Wert erkannt worden. Dort finden sich nicht nur die Helden dieser Zeit, sondern auch ihre Verwebung in den Sternenhimmel und zur höchsten Überraschung der Forscher noch ein grandioser astronomischer Kommentar dazu. Für uns Abendländer war das Gilgamesch-Epos bislang durch seine wunderbare Dichtung nur mit Homers "Ilias", Dantes "Göttlicher Komödie" und Goethes "Faust" vergleichbar, doch nun taucht darin die chaldäische Kosmologie und Uranographie in einem Szenario auf, das sämtliche Erwartungen übertrifft. Es verwundert nicht, dass die Theologie den Sternenbezug spätestens seit Greßmanns Theorien und den Behauptungen des Jesuiten Franz Xaver Kugler

leugnet, hat sie doch allen Grund, sich vor den geschichtlichen Tatsachen zu fürchten, die durch dieses Epos ans Tageslicht kommen und ein weiteres Mal alle bibelverleugnende Theologie ad absurdum führt. In diesem Epos wird uns ein dramatisch neues Kapitel der Menschheit eröffnet. Darin wandert der Gilgamesch als Planet Merkur im 24. Jahrhundert vor Christus durch die Tierkreisbilder am Himmel von Babylon. Entgegen bisheriger Auffassung, dass dieses Epos undefinierbare mythologische Erzählungen aufweist, wurde es sozusagen über Nacht zum bedeutendsten menschlichen Schlüssel zur Menschheitsgeschichte. Wir haben es mit einem Werk zu tun, das entweder die Bibel aus dem Feld verdrängen, oder sie bestätigen wird. Und siehe, das Gilgamesch-Epos führt uns noch tiefer die höchste mathematische und geschichtliche Präzision vor Augen und eröffnet uns die Wahrheit der Bibel. Im Gilgamesch-Epos, das übrigens nach König Gilgamesch von Babylon benannt wurde, präsentiert sich uns anhand der leicht nachvollziehbaren Sternen-, Planeten- und Sonnenstände am Himmel von Babylon und Sinear (die exakt im Jahr 2340 v. Chr. in das Epos eingebaut und mit den geschichtlichen Personen dieser Zeit in Sternbildern und den Sonnen- und Mondständen verwoben wurden) ein himmlisches Szenario, das bisher unbekannte Beweise für die damaligen Geschichtsabläufe liefert.

Dieses Netzwerk der Geschichte gleicht einer Radarschirmdarstellung und hilft uns, nicht nur die Zeit vor und um 2340 v. Chr. zu verstehen, sondern es wird zur Quelle der darauffolgenden Weltgeschichte“^{lxvii}.

Um es kurz zu machen: So gut wie alle griechischen, indischen, ägyptischen, römischen und durch christliche Heilige verkörperten Eigenschaften (verarbeitet in Symbolen wie Taube, Krone, Kreuzformen, Elementdarstellungen, astronomischen Grafiken, Sternbilder und Planetentagenamen) basieren auf den Festlegungen der sumerisch-akkadischen Hochkultur in Babylon um 2400 vor Chr. In der Endnote habe ich eine Tabelle „Bilderbuch der alten Geschichte“ eingefügt.^{lxviii}

Symbole

All diese Symbole stellen keine spezifisch christlichen Attribute dar. Im Christentum sind das Bild des Jesus sowie das dazu gehörige Wort in Form der Bibel einzigartig. Ebenso universell erscheint, dass die Bibel eine konkrete Anweisung gibt: „Alles, was ihr tut in Wort und Werk, tut im Namen Jesus“. Jesus selbst wird als das einzige Bild und als Haus des lebenden Gottes bezeichnet (Kolosser 1,16). Ein anderes Bild und Haus Gottes gibt es nicht. Dieser Jesus wird bildlich als Lamm, als Löwe Judas und mit vielen anderen Bildern beschrieben, doch handelt es sich hierbei um dargestellte Eigenschaften des lebenden Gottes. Auch der Vorbildcharakter der Personen, die von der Bibel positiv gezeichnet werden, verschwindet gänzlich hinter der Feststellung der Bibel, dass kein Mensch gerecht ist und niemand gut und ausschließlich in völliger Unterordnung unter Jesus aus dem Dilemma des Konzentrationslagers Erde wird entkommen können. Vor Golgatha war dies durch die Unterordnung unter den bekannten Willen, der im Alten Testament kundgetan wurde, gerichtsaufschiebend möglich. Im Neuen Testament hingegen gelingt dies einzig allein über das Sterben (vergleichbar mit Selbstanzeige, Gerichtsakzeptanz und Zeugenschutzprogramm) mit ihm durch die Taufelix. Wer jedoch weder das Alte noch das Neue Testament kennt, wird nach seinem inneren Gesetz, dem Gewissen, der Ethik in ihm und um ihn herum, gerichtet, doch das Gericht ist so oder so nicht vermeidbar. Deshalb haben die in der Welt geltenden Leitbilder und die daraus gesetzten Normen sehr wohl ihren leitenden und auch beachtenswerten Charakter, werden sie doch jenen, die die Bibel nicht kennen, als Richtschnur angerechnet.

Wie im Kapitel „Selbstbild“ bereits erwähnt, unterscheide ich zwischen horizontalem und vertikalem Denken. Dies möchte ich hier noch weiter ausführen.

Das horizontale Denken wird in der Bibel als Grundlage des Irrtums schlechthin gebrandmarkt und die Idealisierung von lebenden oder toten Menschen verboten. Respekt vor einzelnen Fähigkeiten und Machtverantwortungen bleibt dort geboten, aber keinesfalls eine Idolzuschreibung: „Ihr sollt euch kein Bild machen.“ Das

zweite Gebot ist scharf formuliert. Menschen erscheint es unmöglich, das Denken, Wünschen und die wahren Bedürfnisse ihrer Artgenossen zu erfüllen. Wer das von sich behauptet, wirkt hochgradig verwirrt und überheblich. Auch der Theorieansatz der Wissenschaft und entsprechender freidenkerischer Kreise, über die Evolution zu einem fähigen Exponat des Zufalls gelangen zu können, ist lediglich Zeugnis des horizontalen Denkens. Der Allerhöchste, an den ich glaube (Duden 7: Glaube kommt von Liebe), verweist ohne jede Einschränkung auf seine alleinige Autorität über alle Autoritäten. Er reicht uns seine Hand und bietet uns seinen Geist (xx) zur vertikalen Fähigkeit zu denken und zu wünschen. Sicher ist es kein Zufall, dass *Hand*, *Denken* und *Danken* und *Juda* im Hebräischen die gleiche Wortwurzel haben (wie übrigens, laut Duden 7, im Deutschen auch: denken (Gedanken) und danken). Und gerade das Volk der Juden steht als Vorbild sowohl in positiver als in negativer Hinsicht, besonders bei vermeintlich „undankbarem“ Verhalten. Mehr noch, dass sich der Allerhöchste als greifbares Bild angeboten hat, führt zur Darstellung eines lebendigen Gottes im Neuen Testament. Alle anderen Bilder, Idole und Ikonen sind Abbilder und Abgötter, unabhängig davon, ob es sich um verehrte oder „verheiligte“ lebende oder tote Menschen bzw. um nachempfundene Geistwesen handeln soll.

Krankenpflege und Leitbilder

Die Heil- und Heilhilfsberufe sind in allen Nationen mit entsprechenden Vorgaben zu finden. Eine zunehmende globale „Vereinnahmung“ begann mit den Massenbewegungen durch die zunehmend großflächigen kriegerischen Auseinandersetzungen und durch die sich gleichzeitig immer schneller verbreitende Weitergabe von Informationen. Not wurde verstärkt international sichtbar und rief immer mehr Berufsgruppen auf das Podium, die sich gedeihlich im Sinne einer höheren Effektivität zur Versorgung kranker Menschen einzusetzen versuchten. Sie organisierten sich in immer größeren Einheiten und nutzten den ungeheuren Aufschwung der Medizin, beispielsweise durch die Möglichkeit der Antibiotikatherapie. Und auch hier waren Leitbilder unumgänglich. Genügten vorher für die Krankenpflege

lokale und traditionelle, meist religiös gefärbte Leitbilder, so übernahm diese Berufsgruppe zunehmend die Leitbilder aus der deutlich höherwertig angesiedelten, Ärzteschaft. Diese erklärten sich bereits in der Neuzeit aus den Leitbildern der Antike und orientierten sich durch humanistische Ausbildungslinien in deutlicher Abgrenzung zu den einfacher organisierten Heilhilfsberufen. Besonders nach der französischen Revolution wurden die religiösen Leitbilder auf unterste Märchen-ebene abqualifiziert (Ecrasons l'Infâme) und lediglich als Leitbilder für das einfache Volk akzeptiert. Mit den Leitbildern der Antike konnte der bildungsferne Mensch der unteren Schichten bis dato wenig anfangen. Doch das Bildungssystem der führenden Kulturnationen sorgte schon bald für eine umfassende, gleichwertige Ausrichtung auf diese humanistischen Werte.

Mit der zunehmenden Internationalisierung und der bevorstehenden Globalisierung, besonders durch die elektronischen Medien und ihre eigenen Sprachregelungen, sucht man verstärkt nach Leitbildformen, mit denen sich so viele Menschen wie möglich identifizieren können sollen. Umstrittene Leitbilder werden entweder entschärft oder ausgesondert. Gesucht werden stattdessen gemeinsame Nenner. Der Grundsatz der gegenseitigen Höflichkeit grenzt Fundamentalismus aus und versucht, im Umgang miteinander alles Verletzende zu vermeiden. Das klingt beinahe wie jeder Ismus, theoretisch auf den ersten Blick gut. Praktisch haben Höflichkeitsanhänger auf den zweiten Blick längst ein elitäres Denken an den Tag gelegt, wo das „Miteinander“ eben nur entsprechend gebildete und ausgezeichnete Schichten meint. Das einfache Volk fiel schon immer durch das Raster. Die kommenden Leitbilder sind deshalb auch schon in den neuen Verfassungen der UN-Nationen, beispielsweise in der Europaverfassung, erkennbar. Die Alten- und Krankenpflege wird sich eingliedern müssen.

Das Berufsbild der Pflege

Das Berufsbild der Pflege kann aus diesem Grund für Bibelanerkennende nicht auf einem humanistischen Weltbild beruhen. Natürlich bleibt die Entscheidung für

ein Weltbild jedem selbst überlassen. Ein Christ wird Menschen mit anderen Weltbildern keineswegs abschätzend behandeln, weiß er doch, dass er es zuvor selbst nicht besser wusste und es aus sich selbst heraus nicht anders erfahren konnte. Alles Höhere ist Zeichen der Gnade, das heißt ein unverdientes Geschenk. Und jeder soll den Anderen höher einschätzen als sich selbst und auch den Nächsten lieben wie sich selbst, aber auch Gott lieben und ihm die Ehre geben und sein Bild nicht ersetzen.

Pflegeleitbild

Das Menschenbild ist zur Beschreibung eines Pflegeleitbildes unerlässlich. Bei der Prüfung der bekanntesten Pflegemodelle gemäß der von mir abgeleiteten Kriterien bleiben die Modelle von Liliane Juchli und Monika Krohwinkel übrig, die von den Verantwortungsträgern adaptiert empfohlen werden können. Zu diesem Thema passt gut das Zitat von Liliane Juchli: „Seele [...] Ihre Sprache ist die Sprache der Bilder und der Träume.“^{lxxi}

Schlusswort

Ich bin mir bewusst, dass mein Lösungsvorschlag möglicherweise durch Fundamentalisten abgeglichen wird und würde mir viel lieber eine friedliche Auseinandersetzung mit diesem Thema wünschen.

Qualität fordert immer Dämme gegen die Flut, zu dem schon von J. F. Kennedy in seinem gleichnamigen Buchtitel aufruft.

Qualität erlaubt keinen Rückzug auf die eingangs erwähnte Frage des Pilatus nach der Wahrheit, der seine Feigheit damit selbstklug überspielen wollte.

Doch es gilt: Qualität ist Wahrheit!

Das einzige Bild, das uns die Weltgeschichte als Leitbild anzunehmen erlaubt, ist das Bild des als Mensch aufgetretenen Gottes. Dieses Bild trug den Namen Jesus. Von und durch ihn wurde alles, was ist, erschaffen.

Aus dieser Wahrheit sollten alle Berufsgruppen ihr Handeln ableiten.

Wer Jesus zu seinem TYPOS (Geschlagener/Gemeißelter) zum Vorbild gewählt hat, der ordnet sich ihm vertrauensvoll unter und stellt damit selbst ein hY-POiIKOo=Unterbild dar, das sich dem echten Vorbild immer mehr zu entsprechen lernt, Hebr. 13,17. Das ist die vornehmste und verantwortlichste Art, Qualität zu schaffen.

Jesus: „Ich bin die Wahrheit!“

Abkürzungen der biblischen Bücher:

Am	Amos
Apg	Apostelgeschichte
1.Chr	1. Chronik
2.Chr	2. Chronik
Dan	Daniel
Eph	Epheser
Esra	Esra
Est	Esther
Gal	Galater
Hab	Habakuk
Hag	Haggai
Hebr	Hebräer
Hes	Hesekiel
Hld	Hohelied
Hos	Hosea
Jak	Jakobus
Jer	Jeremias
Jes	Jesaja
Joel	Joel
Joh	Johannes
1.Joh	1. Johannesbrief
2.Joh	2. Johannesbrief
3.Joh	2. Johannesbrief
Jona	Jonas
Jud	Judas
Klgl	Klagelieder
1.Kön	1. Könige
2.Kön	2. Könige
Lk	Lukas
Mal	Maleachi
Mi	Micha
Mt	Matthäus
Mk	Markus
1.Mose	1. Mose, Genesis
2.Mose	2. Mose, Exodus
3.Mose	3. Mose, Numeri
4.Mose	4. Mose, Levitikus
5.Mose	5. Mose, Deuteronomium
Nah	Nahum
Neh	Nehemia
Obd	Obadja
Offb	Offenbarung
1.Petr	1. Petrus
2.Petr	2. Petrus
Phil	Philipper
Phlm	Philemon
Pred	Prediger
Ri	Richter
Röm	Römer
Rut	Rut
Sach	Sacharia
1.Sam	1. Samuel
2.Sam	2. Samuel

Ps	Psalmen
Spr	Sprüche
1.Thess	1. Thessalonicher
2.Thess	2. Thessalonicher
1.Tim	1. Timotheus
2.Tim	2. Timotheus
Tit	Titus
Zef	Zephanja

Literaturverzeichnis

Gitt, Werner:

Hüther, Gerald: „Etwas mehr Hirn, bitte“, Vandenhoeck & Ruprecht, 2015
selbst dann nicht durch Zufall entstehen, wenn das ganze Universum "Ursuppe"
wäre (

Fischer, Ernst Peter, „Die andere Bildung“, Ullstein, München, 2001 ISBN 3-550-
07151-5

Monod, Jaques, „Zufall und Notwendigkeit, Penguin, 1997, ISBN 0140256466,
9780140256468

Jugend mit einer Mission, Evolution? Nein danke! Faltblatt, Zeitschrift: Der Auf-
trag, 1000 Berlin

-Kuhn, Wolfgang, Stolpersteine des Darwinismus, Schwengeler Verlag, Berneck
-Blechschildt, Göttingen

- F.Hoyle/Ch.Wickramasinghe). Stanley Millers Ursuppenexperiment

Steinbuch, Karl,

KJG Königsbach, Traktat, 6730 Neustadt/WSTR, 1995

-Vollmert, Bruno, Prof. Dr. rer. Nat., Zitate auch unter www.kathpedia.com

-

ⁱ Verdi A3D Controlling 3, Eigenverlag, Hamburg

ⁱⁱ Johannes 18:38 (griechisch „tis“=deutsch „wer“)

ⁱⁱⁱ Gadamer, Hans-Georg, Wahrheit und Methode, Tübingen, 1960

^{iv} Staatsbürgerkunde-Taschenbuch, Beck'sche Verl., Berlin, 1995, S. 83

^v Klaus Schmidt 03/2004, 74564 Crailsheim

^{vi} Diakonie, GWS, Haus am Berg

^{vii} International Council of Nurses, Schrift 1994, „Handbuch Pflegediagnosen, M. Gordon, 3. Aufl.VII

^{viii} Ernst Peter Fischer, Die andere Bildung, Seite XY

ix Fazzioli, Edoardo: Gemalte Wörter

x Piper, Das Beste aus dem Lexikon der pop. Irrtümer Krämer/Trenkler

xi Brown, Georg, Spencer, Die „Gesetze der Form, Bohmeier Verlag, Leipzig, 2008. Beitrag von Gabor Paal, SWR2 Wissen, „Ich rede Unsinn“, Sendung vom 25.08.2017, 8.30 Uhr

xii Epiktet, „Handbüchlein der Moral“, 2,16.20:

xiii Aristoteles in „Politik“, 1303b

xiv Rilke, Die Gedichte. Nach der von Ernst Zinn besorgten Edition der sämtlichen Werke, Inselverlag, 1957. Duineser Elegien, 1912/1922. Aus erste Elegie

xv Peter Handke, Der Bildverlust, Suhrkamp

xvi Christoph Kaulfuß, MA, 72764 Reutlingen

xvii R. Zippelius, Grundbegriffe der Rechts- und Staatssoziologie, S. 3

xviii R. Zippelius, Grundbegriffe der Rechts- und Staatssoziologie

xix R. Zippelius, Grundbegriffe der Rechts- und Staatssoziologie S. 9

xx R. Zippelius, Grundbegriffe der Rechts- und Staatssoziologie S. 14

xxi R. Zippelius, Grundbegriffe der Rechts- und Staatssoziologie Topitsch, 1958 und 1979

xxii R. Zippelius, Grundbegriffe der Rechts- und Staatssoziologie S. 18

xxiii Minoru Tominaga Verdi A2B

xxiv Spiegel 7/2002 (siehe unter 46.)

xxv Jakobus 5,12

xxvi XXXYYY

xxvii Spiegel 7/2002 (siehe unter 46.)

xxviii DUDEN, Das Herkunftswörterbuch, Etymologie der deutschen Sprache, 2. Aufl., S. 415

xxix WOKUB, F. H. Baader, S. 575

xxx1. Mose 24:27

xxxi Psalm 107:30

xxxii Psalm 67:5

xxxiii Hebräer 4:9-11

xxxiv siehe auch (griechisch) Gamaliel, Apostelg. 5:34

xxxv Baader, F. H Wokub, S. 202

xxxvi Deutsches Sprichwort

xxxvii Deutsches Volkslied

xxxviii Kaulfuß, Christoph, Bismarckstr., Reutlingen

xxxix E.P.Fischer, Die andere Bildung, S. 11, Ullstein

xl E.P.Fischer, Die andere Bildung, S. 17, Ullstein

xli E.P.Fischer, Die andere Bildung S. 39, Ullstein

xlii Prof. Dr. Ing. Werner Gitt „Zeit und Ewigkeit“, CLV-Verlag

xliii F.H.Baader

xliiii Ambulante Pflegedienste Kap.3 Neue Steuerungsmodelle

xlv Wokub 11/00 Fritz Henning Baader, 133

xlvi Verdi, Hamburg, A1C

xlvii Verdi, A1C

xlviii Verdi A1C

xlix Duden 7, Bildung

i Die Geschriebene 2.Teil, S. 820-821

A17.16 „Aber als PAULOS in der Stadt ATHENae war, wurde während seines Empfangsausgerichtetseins nebenbflinkt/angestachelt sein Geist in ihm, indem er schaute die idolgemäßseiende Stadt. A17.18 Aber auch einige der epikureischen und stoischen Philosophen trafen aufgrund von ihm zusammen, und einige sagten: Was mag gleichsam sagen wollender dieser Samenrechner? Die anderen aber: Man meint, dass er ein Herabkunder gastender Dämonen ist!, da er den JESUS und die Auferstehung wohlkündete A17.19 Als sie außerdem ihn genommen hatten, führten sie ihn auf den ARIOS PAGOS und sagten: Ist Vermögensein, dass wir zu wissen bekommen, welche die diese neue, von dir gesprochene Lehre ist? A17.20 Denn einige befremdende Aussagen trägt sie hinein in unsere Gehörgänge; wir beschließen daher, zu wissen zu bekommen, was dies sein will. A17.21 Alle Athener aber und die heimisch seienden Gastenden waren hin nicht ein anderweitiges so wohl aufgelegt, als entweder etwas zu sagen oder etwas zu hören, das neuer ist. A17.26 Er machte außerdem, dass aus einem all jede Nation der Menschen herab wohnt gebiets allem Zuaugenden des Erlands, ersehend zugeordnetwordene Fristen und die Grenzsitze ihres Herabwohnens, A17.27 den Gott zu suchen, ob demnach doch ein jeder ihn berührend zupfen möge und sie ihn finden mögen, obgleich er doch nicht fern von einem jeglichen von uns als unten Anfangender ist.“

ii Sicher wissen wir lediglich, dass alle zwölf Tierkreisbilder in den »Phainomena«, einem Gedicht des Arat, vorkommen. Der aus Soloi in Kilikien stammende Arzt und Grammatiker Arat, der am Hofe des makedonischen Königs Antigonos Gonatas lebte, verfasste um 270 v. Chr. dieses Gedicht, das in den ersten 450 Versen die Gestirne der Griechen beschreibt. Die »Phainomena« waren im Altertum so berühmt, dass sie von zahlreichen Autoren kommentiert und mehrfach ins Lateinische übertragen wurden, unter anderem von Cicero (106 - 43 v. Chr.). Auch der Apostel Paulus zitiert in seiner Rede auf dem Areopag in Athen einen Vers des Arat-Gedichtes. Hipparch versichert jedoch, dass die »Phainomena« des Arat auf ein verloren gegangenes Werk des Astronomen Eudoxos von Knidos (408 - 355 v. Chr.) zurückgehen, das dieser hundert Jahre früher unter dem gleichen Titel schrieb. Nun hat es mit Eudoxos eine besondere Bewandnis. Hipparch belehrt uns nämlich, dass Eudoxos in seinen „Phainomena“ den Frühlingspunkt, den Ort der Sonne am Frühlingsanfang, in die *Mitte* des Widder-Sternbildes gesetzt hat. Zur Zeit des Eudoxos (370 v. Chr.) stand jedoch die Sonne während der Frühlings- Tagundnachtgleiche am *Anfang* des Widders unterhalb von Mesartim (y Arietis*), einem Stern am Kopf des Widders, also ein halbes Sternbild oder rund 15° weiter im Tierkreis zurück. Da der Frühlingspunkt in 72 Jahren jeweils um 1° gegenüber den Sternen zurückbleibt, muss Eudoxos einen Sternglobus benutzt haben, der 15 x 72 oder 1080 Jahre vor 370 v. Chr., also um 1450 v. Chr., angefertigt wurde. Demnach ist die griechische Sphäre mindestens tausend Jahre vor Kleostratos eingeführt worden. Dies passt auch zu der Bemerkung Senecas im ersten Jahrhundert n. Chr. dass die Griechen damals seit knapp 1500 Jahren die Sterne benannt hätten („nondum sunt anni mille quingenti, ex quo Graecia stellis numeros et nomina fecit“).

iii Dave Hunt „AD-Der Wahnsinn der Jahrtausendwende“

iiii in Quantum Questions: Mystical Writings of the World's Great Physicist, S. 81-83

lv W.Gitt

lvi Spiegel 7/2002 S. 150

lvii Spiegel 7/2002 S. 152-155

lviii Spiegel 7/2002 S. 156

lix Merkur spezial 53-1999 S. 2

lx E.P.Fischer, Die andere Bildung, S. 307, Ullstein

lxi Homuth, Die Verschw. des A., (22)

lxii Carl Sagan, Unser Kosmos, München 1982, 2. Kap.

lxiii Hans Magnus Enzensberger, Gespräche mit Marx und Engels, Suhrkamp

lxiv F.H.Baader, „Chronologie der Bibel“ 2001

lxv Jugend mit einer Mission, Traktat, Falblatt, Evolution

lxvi Ramapithecus: Kiefertile in Indien gefunden, werden dem "ältesten menschlichen Vorfahren" zugeordnet. Heutige Ansicht: Orang-Utan.

Australopithecus: Afrika; "Menschenartiger". Heute: ausgestorbener Affe.

Nebraska-Mensch: ein Zahn; "ältester Urmensch". Heute: Nabelschwein.

Java-Mensch: Schädelteil, Oberschenkel, zwei Zähne; "Affenmensch".

Heute: Schädel vom Gibbon, Rest normaler Mensch.

Pittdown-Mensch: Hinterkopf, Kiefer, zwei Backenzähne in England; "Vormensch". Heute: Fälschung, Kiefer vom Menschenaffen. Vierzig Jahre glaubten Wissenschaftler daran.

Heidelberg-Mensch: Unterkiefer; "Affenmensch". Heute: normaler Mensch.

Neandertalerlxvi: Schädelkappe; "Vormensch". Heute: normaler Mensch.

Peking-Mensch: vierzig beschädigte Schädel, 140 Zähne; "Vormensch".

Heute: Affenschädel.

Cro-Magnon-Mensch: Südfrankreich u.a.; "älter als andere Funde", aber wie moderner Mensch.

lxvi.

lxvii Dr.W.Papke Auszüge zum Buch „Die geheime Botschaft des Gilgamesch“

lxviii Bilderbuch der alten Geschichte:

Bild/Name	Namen sonstige	Planet/Sternzeichen Sternbild	Symbol, Zeichen, Bemerkung
Adam (Roter)	Der Alte, der Ackermann, (Saturday/Samstag)	Saturn, der Alte,	Saturn (akkadisch/sumerisch: satur=Der sich versteckt)
Eva	Erua, Anunitum, Venus, Ishtar, Freitag	Jungfrau	Venusstern 8- und 5-strahlig (Okta- und Pentagramm), Sternbild der Erua am galaktischen Nordpol,
Kain	Kastor,	Zwillinge, Ackermann, der gute Hirte	Freidenker nennen sich gerne Kainsbrüder
Abel	Abelios, Phoibos, Apoll, Apollo, Pollux, Asklepios, Äskulap	Zwillinge der gute Hirte, Ophiuchus (Schlangenträger)	Ärztesymbol (Schlange am Stab= lat.:crux simplex), Äskulap als der Schlangenbezwinger. Er war schon in den Sternen von Babylon oberhalb von Schütze und Skorpion als Schlangenüberwinder zu sehen. Heute heißt er Ophiuchus, Schlangenträger. Der wahre Schlangenbezwinger und wahre Arzt ist Jesus. Im babylonischen Mysterienkult galt jedoch der Sohn der Jungfrau Ishtar und des Nimrod (Sternbild Schütze), Tammuz, als Schlangenbezwinger. Äskulap wird dadurch sicher als der babylonische Messias*, der Antichrist, identifiziert. Natürlich kannte man die gesamte Versuchungsgeschichte im Paradies in Babylon ganz genau. Auch die Griechen wussten darüber Bescheid. Deshalb machten sie Äskulap zum Sohn des Apoll, den sie auch Abelios nannten, und der kein anderer als Abel ist.
Henoch (Der Eingeweihte)	Ea, Neptun, Poseidon,	Wassermann, (jetzt um einige Grad	Dreizack, Weihnachtsmann, Christbaum, Wasserkrug: Wasserweihen der Kirchen,

	Wassermann/Aquarius, Weihnachtsmann	vom 25.12., dem Wintersonnwendpunkt entfernt. Damals exakt am WSP eingezeichnet.)	<p>Früchte des Paradies-Baumes: Weihnachtsgeschenke. Der Name Ea wurde aus dem Sumerischen abgeleitet und bedeutet "Haus (É) des Wassers (A)". Ea-Henoch ist also der "Gott des Wasserhauses". Er ist wirklich ein Wassermann. Warum? Die Babylonier glaubten nach der Flut, Ea-Henoch sei vor der Sintflut nicht, wie es im späten Henocho-Buch heißt, zu Gott in den Himmel, sondern ins verlorene Paradies auf Erden entrückt worden, das noch vor der Sintflut untergegangen sein soll. Der griechische Philosoph Platon, der in die babylonischen Mysterien eingeweiht war, hat diese babylonische Tradition in seinem Mythos über den Untergang von Atlantis bewahrt. In diesem irdischen Eden, dem einstigen Wohnsitz von Adam und Eva, habe, so glaubten die Babylonier, Gott den Ea-Henoch in die Geheimnisse von Himmel und Erde "eingeweiht".</p> <p>Der Ur-Meter ist offensichtlich eines der sieben ME, der sieben „geheimen Maße“ von Himmel und Erde, von denen Ea-Henoch, der eigentliche Ur-ME.TÚR, Kenntnis hatte. Ea wurde auch als "Zweidrittel-Gott" (dShanabi) bezeichnet. Die Babylonier ordneten den großen "Göttern" bekanntlich (Hexagesimal-)Zahlen zu. So erhielt Anu, der Gott des Himmels, die Zahl 60 (hexagesimal: 1), Enlil, der Gott der Atmosphäre, die Zahl 50, und Ea, der Gott des irdischen Apsu, die Zahl 40, was genau 2/3 von 60, der Grundzahl im Hexagesimalsystem der Babylonier, entspricht.</p> <p>Im Dezimalsystem trägt der "Zweidrittel-Gott" Ea-Henoch die Zahl 666 (0,666; die Babylonier brachen im Mysterienkult periodische Dezimalzahlen nach der dritten Stelle ab. Das Komma wurde weggelassen, was einer Multiplikation mit 1000 entspricht).</p>
Noah	Charon, Janus, Vishnu, Monat Januar, Aschanabi		Mann mit zwei Gesichtern (alt/jung= vor/nach der Sintflut), Schlüssel des Janus (im Papstwappen), auch in den Sanskrit Veden. Allerheiligen=8 Heilige der Arche; Allerseelen/Volkstrauertage=Trauer um Tote der Sintflut: Noël=Ende des Sintflutregens. Hindugottheit Vishnu=Fisch des Noah.
Ham	Auch Osiris, Sonntag		Sonne, Sonnenkranz,
Kusch	Auch Samstag wie Satur		Alter Mann mit Bart („langsamster“ Planet)

Nimrod	Osiris, St. Martin, Zeus, Hl. Hubertus, Kentaur im Tierkreis unmittelbar neben der Arche; Nimurte=Maurer; Donnerstag (franz.: Jeudi)	Jupiter, Schütze	Der große Jäger=KAR.NUN, davon abgeleitet: die Karwoche, Jäger nennen sich Nimrodsjünger, Kentaur als Leitbild der Cognacmarke „Remy Martin“ aus Tour u. Poitiers (Stadt des Sankt Martin). Mischwesen aus Menschenvorderleib und Pferderumpf mit vier Beinen. Am Sternhimmel der Schütze, Sagittarius. In den indischen Veden, Hayagriva. Kentaur ist eine Verballhornung des archaischen KEN.TAR, was "Erbauer (KEN) der Umfassungsmauer (TAR)" bedeutet, das ist Nimrod, der im Gilgamesch-Epos als KAR.NUN (gesprochen Kärnan), "gewaltiger Jäger" bezeichnet wird. Bei den Druiden* kommt er unter dem Namen Kernon vor. Die lateinische Variante: Kernos, die die Römer als "Jäger der Nacht" deuteten. Tatsächlich war Nimrod der erste, welcher die neuerbauten Städte nach der Flut mit Umfassungsmauern umgab, um die Einwohner vor den wilden Tieren zu schützen. Daher nannten die Babylonier ihn auch Nimurta, geschrieben mit den Keilschriftzeichen NIN.IB, was "Herr (NIN) der Mauer (IB)" oder "Maurer" bedeutet. Noch heute wird Nimrod von Freimaurern als erster "Maurer" nach der Flut verehrt. Es ist auch nicht weiter verwunderlich, wenn die Gattin Nimrods den semitischen Namen Isch-tar, "Frau der Umfassungsmauer", führte, was sie eindeutig als Frau des großen Maurers von Babylon kennzeichnete.
Istar (=Frau des Turmes) (Ehefrau des Nimrod, Mutter des Tammuz)	(N)Innana (Nina), Cybele, Isis, Erua, Anururu, Andromeda, Ceres, Demeter, Anahita, Oshana, Diana, Venus, Aphrodite, Artemis, kath. Maria, Freya, hl. Elisabeth u. a.; Freitag (Vendredi)	Venus, Sternzeichen Jungfrau; Sternbild Erua.	Venusstern, Schlüssel der Cybele (im Papstwappen), Himmelskönigin mit Thron in der Venus. Ostern (von Istar). Auch „Mariä“ Himmelfahrt im August wurde zu Ehren der „Himmelskönigin“ schon ein Jahrhundert vor Chr. gefeiert. (N)Innana: ihr Titelname, wurde zur Bezeichnung ihrer Tempel-Sklavinnen=„Nonnen“.
Tammuz	Enkidu, Mithras, Adonis, Bacchus, Münchner Kindl; Montag	Mond, steht am Schwanz des Stieres in den Sternen	Mond. Messias der babylonischen Systeme. Der Sohn der „Jungfrau“ Ischtar und des Nimrod–Tammuz galt als Schlangenbezwinger. Äskulap ist der griech. Tarnname des Tammuz und damit als Antichrist identifiziert. Tammuz wird im

			Gilgamesch-Epos auch „Fisch-Sohn“ genannt. Das Fischzeichen, bestehend aus zwei Kreisschnittlinien der so genannten Weltkreise, ist ein Mithraszeichen.
Lugalbanda	Dienstag (franz. Mardi)	Mars	Kriegsherr Babylons
Gilgamesch	Hermes	Merkur, steht an den Stierhörnern in den Sternen;	Stiersymbol, Götterbote (siehe Hermeneutik)
METUR= Bund	Mithra, Mitra		Rote Phrygische (Zipfel-) Mütze, Papstmütze, Jakobiner (Dominikaner-) Mütze, Wassermanns- u. Weihnachtsmannmütze, später erst Papstmithra. Mithrasten=„Bundesbrüder“, die sich auch Geologen nannten und sich als Elite abschotteten(siehe Schriften über der Akademie des Platon).
Stier	Auch Symbol des Adonis-Tammuz	Merkurzeichen; Zeus, der allerhöchste Gott der griech. Mythologie, tritt auch als Stier auf.	Die Stiertötung (Tauroktonie) im Mithraskult stellt den Kampf des Gottes Mithras mit dem Stier dar. Im lange vorher verfassten Gilgamesch-Epos ist es Enkidu und Gilgamesch mit dem Himmelsstier. Im Sternbild: Gilgamesch steht an den Hörnern, Enkidu steht am Schwanz. Stier als Symbol der Kraft. Und Kraft wird von Satan für seine Zwecke missbraucht. Die Stiertötung ist eigentlich eine Werteumkehr, sie stellt hier den scheinbaren Sieg Satans über die Kraft Gottes und seines Sohnes, den er zusammen mit dem Tod über die Verführung der Eva erlangte. So feiern die Mithrasten diesen Sieg und lassen auch Menschen um den Stiersohn, das so genannte Goldene Kalb, tanzen und geben dem Stiersohn wie zum Spott auch noch den Namen Jesus, so wie sie es bei der Folterung des echten Jesus taten, als sie ihn voller Hohn „König der Juden“ nannten. Und dass sich dann Europa auch noch vom Stier/Zeus begatten lässt, erinnert an den symbolisch dargestellten Mann im umkreisten Pentagramm, hier Satan, der sich im 5-Zack der Venus als der große Verführer protzig darstellen lässt.
Kalb			Stiersohn, eigentlich Jesus, jedoch als Götze das „Goldene Kalb“.
Äskulap			Siehe Tammuz
Europa			Pornoprinzessin, die sich von der höchsten Gottheit in Gestalt eines Stieres widernatürlich befruchten lässt.
Phönix			Bei der Feier zur EU-Erweiterung am 01.05.2004 in Dublin, Irland, erwähnte ein irischer Dichter für die EU den Vogel Phö-

			nix als Beispiel, der sich immer wieder erneuert. Das irische Wort Iskarphiön=sauberes Wasser hat er dabei mit dem Phönix abgeglichen. Und der irische Dichter sagte sinngemäß: „Am 1. Mai standen dessen Flügel in Dublin in Flammen.“ Und die Festfeier wurde auch auf dem Kanal „Phoenix“ übertragen.
Agenor			
Weltkreis			Kreuzdarstellung
Ekliptik			Darstellung durch Äskulapstab
Platon			Präzessionszahl=Platonische Zahl=große Jahreszahl=ein Avatara, Zahl versteckt in den katholischen Codewörtern I.N.R.I und JHS. Hindu glauben, dass nach 10 Avatara oder Inkarnationen des Gottes Vishnu (=Fisch Noahs) die endgültige Weltauflösung bevorsteht. Diese genuin babylonische Vorstellung wurde leicht modifiziert in den Hinduismus übernommen. In Babylon* galt ja das Zehnfache des großen Jahres, des Platonischen Jahres als Gesamtdauer der Welt bis zur Weltvollendung. Übrigens wird aus der Genesis des Mose berichtet, dass vor der Sintflut*, die im Hinduismus als Vorbild der Weltauflösung angesehen wird, exakt 10 Generationen, von Adam bis Noah, lebten. Über dem Eingang seiner Akademie stand "Kein Eintritt für Nicht-Geometer". Platon verbreitete im ganzen Abendland die nach ihm genannte Platonische Zahl, 25920. Diese und deren Vielfache und Bruchteile waren bereits den Chaldäern als Sonnenlaufzahlen geläufig. Siehe auch die Abkürzungen I.N.R.I und JHS, die mathematische Codes dieser Zahl sind.
Maria	Eva, Venus, Freitag		Name für die babylonische Himmelskönigin zur Tarnung, siehe Ishtar.
Jesus	Hebr.: JeHO-SuA (JHWSĀ) kurz ISA		Name missbraucht für den babylonischen Messias, den Tammuz.
Rosenkranz, Pentagramm	Perlenkranz der babylonischen Kultur		Durch Falschübersetzung des Hieronymus aus einer Umzeichnung des Pentagramms=Fünfsackstern entstanden. „Sub Rosa“: „Unter der Rose“, so nennen es bestimmte Kreise, wenn sie etwas Geheimes weitergeben wollen und dies dem Bestimmten als eine Botschaft vermitteln, die nur unter ihresgleichen verwendet werden darf.
IxviiiKreuz			Machtsymbol der Herrscher über den Weltkreis, bereits tausende Jahre vor Chr. korrekt übersetzt als Stab. Im Lateinischen

		<p>„cruX“, als crux simplex=Stab/Pfahl, als crux compositas=Kreuz. Der Bogen des Dreiza-cks symbolisiert offenbar die Mercator-Projektion des unteren Bogens der Ekliptik, der Bahn der Sonne, während der senkrechte Stab in der Mitte für den sogenannten Wintersolstitial-Kolur steht, den Großkreis oder Meridian, der durch Nordpol und Südpol hindurchgeht und die Ekliptik beim Winter-sonnenwendepunkt, an der tiefsten Stelle der Sonnenbahn schneidet. Eine ähnlich stilisierte Darstellung des "Baumes des Lebens" zeigt das lateinische Kreuz, das my-stische Tau oder Tammuz-Kreuz, das zu-gleich der Anfangsbuchstabe von T-ammuz ist. Tammuz soll ja nach seiner Reinkarna-tion als Antichrist die Menschheit wieder zum "Baum des Lebens" im Paradies auf Erden zurückführen. Der Papst tritt heute noch zu Weihnachten mit dem langen Tammuz-Kreuz in seiner Linken auf, das im vierten Jahrhundert n.Chr. in die Rom-Kir-che eingeführt und seit dem sechsten Jahr-hundert mit dem Leichnam des Tammuz-Antichrist behängt wurde. Jesus ist mit ho-her Wahrscheinlichkeit nicht an ein Kreuz, sondern an einen Pfahl genagelt worden, wobei der Einsatz eines Querbalkens trotz-dem möglich war.</p>
--	--	---

^{bix} Paulus „Römer“ 6-7

^{bcx} Geist: Hebräisch; RUACH=WIND; Griechisch: Pneuma=Wehender

^{bxi} Pflegezeitschrift 6/97 S. 7